

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

## Inhalt:

	Seite
Ehrlichbroth . . . . .	197
Gulliver. Von Jonathan Swift . . . . .	201
Selbstkämpfgen. Von Brockstedt und Elise Jerusalem-Aofangl. . . . .	208
Judenfrage. Von Herbert Guleberg . . . . .	213
Werthymwachs. Von Leben . . . . .	216
Waskowsky. Von H. S. . . . .	220

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1909.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Ja. Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition Berlin N.F. 48, Frl. Helmer, 2a.  
 ihr M. 20.—, Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60, Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.

Die Hypotheken-Abteilung des  
**Bankhauses Carl Neuburger,**  
 Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14.  
**Kapital: 5 Millionen Mark**  
 hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte in Berlin u. Vororten zur hypothek. Beleihung zu  
 zeitgemässen Zinssusse nachzuweisen, und zwar für den Geldgeber völlig kostenfrei.

U—4 Lbr.

# Hotel Esplanade

**Berlin** **Hamburg**  
 Neu eröffnete Häuser ersten Ranges  
 — Restaurant im vornehmsten Stil —  
 Grill-room Five o'clock tea

**Neues Schauspielhaus** | **Grand Hotel Excelsior**  
 Nollendorfplatz | Anhalter Bahnhof  
**Erstklassige Wein- u. Bierrestaurants**

**EXCELSIOR**  
 Café-, Wein- u. Bier-Restaurant. Friedrichstrasse 67,  
 Taubenstr. 15 u. Mohrenstr. 4

## Schultheiss-Bier

verdankt sein Renommee  
 seiner hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.

Alle Waffen  
 sind

staatlich  
 geprüft



Fabrik 27  
 (masch. u. portofrei.)

Sämtliche existierende, bezüglich exakter Arbeit  
 und vorzüglicher Schussleistung übertrifffene  
**Schusswaffen** als Jagd- u. Scheibengewehre,  
 u. Pistolen, Luftwaffen, automatische Repetier-Büchsen  
 sowie sämtliche Jagdgerätschaften liefert die  
**Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak**  
 Berlin SW. 48, Friedrichstrasse 240-241.

Man abonniert bei allen

# Mädler's Patent-Koffer

Reise-Artikel Hochfeine Lederwaren

## MORITZ MÄDLER

Leipzig  
 Petersstr. 9

Berlin  
 Leipzigerstr. 101/2

Hamburg  
 Neuerwall 34

Frankfurt a. M.  
 Kaiserstr. 29

Preisliste gratis: Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.



Berlin, den 8. Mai 1909.

## Türkischroth.

**S**ann das Khalifat aus dem Westen importirte Latwergen vertragen? Das ist, wie im Juli 1908, noch heute die Frage, vor deren Beantwortung keine haltbare Prognose möglich wird. Ist, was wir sahen, eines Anfangs oder nahenden Endes Symptom? Eines Anfangs, schreit, wie aus einer Kehle, Europas öffentliche Meinung; auch dem Osten leuchtet nun der Morgen der Freiheit und in brüderlicher Gleichheit jauchzen die Musulmanen zu der jungen Sonne auf. Schreit so laut und häuft die Mären, die Eintagsfliegen so hastig, als müsse sie jede Zweifelsfrage schnell überdröhnen und jedem nicht gehorjam ihr Zustimmenden den ganzen Stoff gleich vereseln. Aus Schlöffern und Ministerien fliegen Glückwünsche ans Goldene Horn, wo ein Sultan von meuternden Truppen entthront, ein neuer aus dem Brunklerker auf den Khalifensitz geholt worden ist. Ein preussischer Generaloberst (den die für deutsche Politik Verantwortlichen ersuchen sollten, seiner journalistischen Bethätigung engere Schranken zu ziehen) preist die Rebellen und scheint, ohne sich von dem Fall des Obersten Gaedke schrecken zu lassen, natürlich und vernünftig zu finden, daß Hereshäupter sich eines Herrn entledigen, der ihnen nicht mehr behagt. Der türkische Militärbevollmächtigte Major Enver Bey, der von der berliner Botschaft Urlaub nahm, um rasch mal seinen Kaiser abzusegen, wird als Held aller Helden gefeiert. Deutsche Byzantiner, deren Leistungsfähigkeit in jeder Fährniß bewährt ward, schreiben über den Mann, der gestern noch Khan von Byzanz und des Deutschen Kaisers bester Freund war, im Stil anarchistischer Winkelhimpfer. Frösteln die Kronenträger nicht? Minnt nicht mählich Anglisthweiß aus dem goldenen Reif über die Schläse? Zar Alexan-

der, Re Umberto, Saja von Serbien, Carlos von Portugal, Kwang-Sü von China: Alle von Gottes Gnaden Kaiser und Könige; und Alle im Purpur gemordet. Herr Oskar wurde das Königsrecht über Norwegen ohne Kündigungstrift genommen. Herr Peter Karageorgewitsch kam erst auf den Thron, als er den Schein unterzeichnet hatte, auf dem er sich verpflichtete, die Verschwörer, unter deren Säbeln Alexander und Draga verbluten sollten, vor Strafverfolgung zu bewahren und „ihnen und ihren Erben die höchsten Stellen im Staat zu sichern“. Als Gencic diese Quittung in der Tasche hatte, konnte das wüste Paar im Konak gemordet, konnte Peter von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes König von Serbien werden. Damals that die alte Europa noch züchtig; murmelte fromme Traktatsprüchlein und stellte sich, als sei, wie in der Zeit der Nikolai, Metternich, Stahl, die „Solidarität der konservativen Interessen“ noch unverjährtes Ereigniß. Jetzt ist die Reihe an Abd ul Hamid. Die Enttäuſchung von der Jungtürkenherrschaft hatte Butsche bewirkt, eine Kasernenrevolte (deren Ursprung in der Mißachtung geheiligter Glaubenstradition zu suchen war) bot sich als Vorwand: die im Machtcentrum Bedrohten rafften alle Kräfte zusammen, kopirten das aus dem Jakobinerklub, dem Ballspielhaus und dem Nationalkonvent Ueberlieferte, ließen den Sultan absetzen und hielten ihn mit bewaffneter Hand aus dem Harem des Wildizpalastes. Das war nicht eines Hofflüngels Aufstand, wie der Erdosten ihn so oft sah: war die Nachahmung westeuropäischer Revolution. Das Ziel ist die Souverainetät des Volkes; drum ward ein müder Schwächling, der drei Jahrzehnte, zwischen Lustweibern und Eunuchen, als Gefangener verbrütet hat, zum Khalifen erkürt. Und die legitimen Herren Europas neigen vor den blutrünstigen Siegern zur Huldigung das Haupt. Osmans Reich soll werden wie Edwards England, vielleicht gar wie Clemenceaus Frankreich (mit Generalstrafe und Staatsanarchie): und die Kaiser und Könige von Gottes Gnaden zeigen sich von solcher Entwicklungsmöglichkeit hoch und höchst entzückt. Das muß der Chronist europäischer Gewissendregung notiren. Dann aber dem Psychologen das Wort lassen, der vor der Frage steht: Ist, was wir sahen, eines Anfangs oder nahenden Endes Symptom? Kann das Osmanenthalifat aus West importirte Latwergen vertragen?

Abd ul Hamid war, auf seine Weise, ein guter Sultan. Nicht groß, nicht genialisch; auch nicht das pompöse Scheusal, das Beuiletenschwahnjucht aus ihm machen will. Der echte Sohn des in heißen Haremnächten nervös zerütteten Abd ul Medschid und einer listigen Armenierin. Fleißig, schlau, eigensinnig, fromm, betriebsam, strupellos, furchtsam. Sein Dheim Abd ul Aziz war, nach einem von den Sostas geleiteten Aufstand, entthront und vierzehn Tage danach im Tschervaganpalast gemordet worden. Seinen Bruder Murad,

ders kaum toller trieb als andere Sultane, hatten Hofrebelln vom Thron in die Strenze gestoßen. Jugendeindrücke haften. Abd ul Hamid wollte von der Macht, der Herrscherarbeit lebend nicht scheiden. Lieber töten als getötet werden. Furcht gebat ihm den Muth zur Grausamkeit. (So nennt's der Europäersinn; im Orient gilt ein Menschenleben nicht viel und Keiner tadelt den Sultan, der die Majestät hinter gethürmten Leichenmauern zu sichern sucht.) Er hat unermüdlighgearbeitet und, rompu au melior, manches für sein Land Nützliche geleistet. Den Zerfall des Reiches, so gut es nach dem Krimkrieg und San Stefano ging, aufgehalten; das Heer reorganisirt und den völligen Staatsbankerot vermieden; durch die Niederzwingung der Griechen das Osmanenprestige wiederhergestellt; mit nie versagender Pilotenkunst zwischen Britanien und Rußland lavirt und die Großmächte an derbem Zugriff gehindert; dem Eisenstrang und dem Draht Wege gebahnt (nur Dynamos wollte er, der wähnte, da handle sich um etwas dem Dynamit Verwandtes, nicht in seine Nähe lassen) und die Wirthschaft, wo ers vermochte, gefördert. Auf seine besondere Weise also ein guter Sultan. Daß er nicht glaubte, das alte islamische Weh und Ach sei, nach dem Rezept der Rousseau und Robespierre, mit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu kuriren, aus einer Theokratie im Orient Mohammeds bis übermorgen ein moderner Verfassungstaat „mit allem Komfort der Neuzeit“ zu machen, seht den mit allen Salben Geschierten nur vor dem Auge politisch und psychologisch unfundiger Zeitungschreiber herab.

Die haben ihn in den Meerkästg gestucht und geschleppt. Die sind seine Erben. Unzufriedene (übrigens höchst patriotische und tüchtige) Offiziere sind die Haut, Journalisten das Hirn des neuen Türkenystems. Journalisten, die Jahre lang in London, Paris, Brüssel gelangert oder Aufrührerblätter redigirt, Keit Hardie, Saurès, Wandervelde als die representative men edelster Menschlichkeit angestaunt haben und froh waren, wenn ein reicher Mann aus Albaner- oder Syrienland sie an seiner Tafel sättigte. Die requiren heute Bajesids und Suleimans Reich. Humaner als Abd ul Hamid? Weniger grausam? Rein. An Wahlschwindel, Sprengeltyrannis und Korruption aller Art haben sie in kurzer Herrschaftszeit das Menschen Mögliche geleistet; und der Aasduft der von ihnen Gehentn, Gemegeltcn stinkt zum Halbmond hinauf. Das Heer hat sich, in Strategie, Taktik und Tapferkeit, bewährt; die neue Staatsmannschaft sich als einen unreifen Rednerhaufen erwiesen. Dem Jungtürkenkomitee, das aus Bosnien Abgeordnete ins stambuler Vossenparlament wählen wollte und mit der südslavischen Wählergemeinschaft gegen Oesterreich konspirirte, hatten wir die böse Balkankrisis zu danken. Die täppische Ehorheit der Jungtürken hat dem Koburger zur Zarenkrone, dem Hau: Hads-

burg Lothringen zu zwei Haemusprovinzen verholten. Solcher Anfang konnte lehren, was von diesen Leuten zu erwarten sei. Aber sie haben, wie alle Jakobinerknel, die Oeffentliche Meinung für sich. Und in der Heimath noch die hungernde Hoffnung aller bisher Unbefriedigten. Wird dem türkischen Offizier und Beamten fortan der (viel zu hoch normirte) Sold, von dem er stets nur ein Viertel, höchstens ein Drittel erhielt, vom Staat voll und pünktlich ausbezahlt werden? Darauf rechnet er, fragt nicht, woher das Geld kommen solle, und preist jubelnd drum die Rebellen. Und die Hauptfrage: Wird der Türke, der im europäischen Theil des Reichsrestes nicht die Mehrheit gewährt hat, wird der Mohammedaner, der in dem Christen immer einen unreinen, starken und deshalb gefährlichen Feind, in dem Juden gar einen schmutzigen, türkischen Sklaven sah, sich, weil die regirenden Redakteure so heißen, entschließen, Christen und Juden in das Besitzrecht zuzulassen, in dem er so lange allein gewohnt hat? Ihrem Glauben, ihrer Sitte, ihrem nationalen und politischen Anspruch die selbe Raumweite zu gönnen wie den vom Prophetenmantel Gewärmten? Trotzdem von Bukarest aus die Macht der germanischen, von Sofia aus die Macht der slavischen Christenheit die Reichsflanke bedroht?

Europa sollte vorsichtig warten. Die Erinnerung an die Französische Revolution könnte bald der an einen von Fortunen begünstigten Dekabristenaufstand weichen. Auch unter dem zweiten Nikolai hat sich, im kalten Orient, die Selbstherrschaft wieder durchgesetzt; trotzdem die stählerne Gestalt des Selbstherrschers nicht herbeizuzaubern war. Mohammed und Robespierre, Koran und Contrat Social: Das giebt keinen Reim. Daß die flinke Modernisirung des Khalifates, einer hochmüthig abgeschlossenen Glaubensgenossenschaft, auf die Dauer haltbar sein werde, ist mindestens unwahrscheinlich. Revolution und Reaktion werden mit einander abwechseln und das Reich so zerrütten, daß der Angstschrei nach einer Milliardiktatur den Schwall der Bohemepolitiker überbetonen wird. Abwarten. Deutschland hat jedenfalls keinen Grund zum Jubel (und braucht schließlich ja nicht jedesmal mit seinen Sympathien auf der falschen Seite zu sein). Die „sympathische Spannung“ können wir getrost den Briten überlassen, die einst die Türken with bag and baggage aus Europa jagen wollten und jetzt, in banger Zeit indischer Sorge, den Schutzkindern am Bosphorus emsig schmeicheln müssen. Dem Deutschen Reich hat der Jungtürkenkrieg eine Macht schmälderung und den Verlust der einzigen Trumppfarte (mit dem Bildniß Abd ul Hamid) gebracht; könnte die Demokratisirung des Osmanenreiches eben so wenig nützen wie die ungezügelte Selbstherrlichkeit des Rußenvolkes. Doch dieses Deutsche Reich ist stark und vermag, was es zum Leben braucht, auch dem Hordenhaß abzutrogen.

## Gulliver. \*)

Ich sagte meinem Herrn, ich sei von ehrenwerthen Eltern auf einer Insel namens England geboren worden, die von seinem Lande um so viele Tagereisen entfernt liege, wie der Stärkste der Diener Seiner Gnaden während des Jahreslaufes der Sonne zurückzulegen im Stande sei. Ich habe mich zum Arzt ausgebildet, dessen Gewerbe sei, Wunden und Verletzungen des Leibes zu heilen, die durch Unfälle oder Gewaltthat entstanden seien; mein Land werde von einem weiblichen Menschen beherrscht, den wir eine Königin nennen. Ich habe es verlassen, um mir Reichthum zu erwerben und dann nach meiner Heimkehr mich und meine Familie davon unterhalten zu können. Auf meiner lezten Reise sei ich Befehlshaber des Schiffes gewesen und habe etwa fünfzig Yahooos unter mir gehabt, von denen viele auf See gestorben seien, so daß ich sie durch andere ersetzen mußte, die ich aus verschiedenen Nationen ausgelesen habe. Unser Schiff sei zweimal in O. Jahr gewesen, unterzugehen, einmal in einem großen Sturm und ein zweites Mal durch den Zusammenprall mit einem Felsen.

Der Leser möge freundlichst beachten, daß der folgende Auszug aus vielen Unterredungen, die ich mit meinem Herrn führte, eine Inhaltsangabe der wichtigsten Punkte enthält, die zu verschiedenen Zeiten während eines Zeitraumes von über zwei Jahren besprochen wurden; denn oft verlangte Seine Gnaden, nachdem ich mich in der Sprache der Hounshams vervollkommen hatte, genauere Auskunft. Ich legte ihm, so gut ich konnte, den ganzen Zustand Europas dar; ich sprach von dem Handel und der Fabrication, von den Künsten und Wissenschaften; und die Antworten, die ich auf all seine Fragen gab, bildeten ein unerträgliches Thema unserer Unterhaltungen. Doch will ich hier nur das Wichtigste von Dem niederschreiben, was wir in Bezug auf meine eigene Heimath besprachen; und so gut ich kann, will ich es ordnen, ohne mich um den Zeitpunkt und andere Neuheiten zu kümmern; doch werde ich mich streng an die Wahrheit halten. Meine einzige Sorge ist, daß ich kaum im Stande sein werde, den Argumenten und Ausdrücken meines Herrn gerecht zu werden, da sie nothwendig unter meinem Mangel an Begabung und durch eine Uebersetzung in unsere barbarische Sprache leiden müssen.

Den Befehlen Seiner Gnaden gehorsam, berichtete ich ihm also von der Revolution unter dem Oranier; von dem langen Kriege mit Frankreich, den besagter Fürst begann und den seine Nachfolgerin, die gegenwärtige Königin, fortsetzte\*\*), in den die größten Mächte der Christenheit verwickelt waren und der noch immer wüthete; ich berechnete auf sein Verlangen, daß in seinem ganzen Verlauf etwa eine Million Yahooos getödtet, vielleicht hundert Städte eingenommen und dreimal so viel Schiffe verbrannt und in den Grund gebohrt worden sein mochten.

\*) Der junge Verlag von Erich Reiß in Berlin bringt eine neue, vollständige Uebersetzung des unsterblichen „Gulliver“ auf den deutschen Markt. Unsterblich ist Swifts große Satire; bei uns aber fast vergessen, fast schon zum Kinderbuch geworden, das der Erwachsene belächelt. Um dran zu erinnern, um Vergesslichen zurückzurufen, welche Schätze dieses Weltbuch birgt, veröffentliche ich hier ein Bruchstück.

\*\*) Spanischer Erbfolgekrieg.

Er fragte mich, welche die gewöhnlichen Ursachen oder Motive seien, um deren willen ein Land gegen ein anderes Krieg führe. Ich erwiderte, diese Motive seien zahllos und ich wollte nur ein paar der wichtigsten erwähnen. Manchmal sei es der Ehrgeiz der Fürsten, die immer glauben, sie hätten noch nicht genug Land oder Volk zu regiren; manchmal sei es die Verberbertheit der Minister, die ihren Herrn in einen Krieg verwickeln, um das Geschrei der Untertanen wider ihre schlechte Amtsführung zu erlösen oder abzulenken. „Reinungsverfchiedenheiten haben viele Millionen Menschenleben gefodtet; zum Beispiel die Meinungsverfchiedenheit darüber, ob Fleisch Brot sei oder Brot Fleisch; ob der Saft einer gewissen Pflanze Blut sei oder Wein; ob es ein Laster oder eine Tugend sei, wenn man pfeift; ob es besser ist, einen Pfosten zu küssen oder ihn ins Feuer zu werfen; welches die beste Farbe für den Rock sei, ob Schwarz, Weiß, Roth oder Grau; und ob er lang oder kurz, eng oder weit, schmutzig oder sauber sein sollte; nebst vielen anderen Dingen. Und keine Kriege sind so wüthend und blutig und dauern so lange wie die, die veranlaßt sind durch Meinungsverfchiedenheiten; besonders, wenn es sich um gleichgiltige Dinge handelt.

Manchmal soll ein Krieg zwischen zwei Fürsten entscheiden, welcher von ihnen ein Drittel seiner Besitzungen aufzugeben hat, auf die Keiner von Beiden Rechte geltend machen kann. Manchmal zankt ein Fürst sich mit einem anderen, weil er fürchtet, der andere werde sich sonst mit ihm zu zanken beginnen. Manchmal wird ein Krieg begonnen, weil der Feind zu stark ist, und manchmal, weil er zu schwach ist. Manchmal fehlen unseren Nachbarn die Dinge, die wir haben, oder sie haben die Dinge, die uns fehlen; und wir kämpfen gegen einander, bis sie unsere nehmen oder uns die ihren geben. Ein sehr berechtigter Grund zum Krieg ist es auch, wenn man, nachdem das Volk eines Landes durch eine Hungersnoth geschwächt oder durch eine Seuche vernichtet oder durch Parteispaltungen zerstückt ist, in eben dies Land einfallen möchte. Es ist auch berechtigt, wenn wir unseren nächsten Verbündeten mit Krieg überziehen, weil eine seiner Städte uns bequem liegt oder weil ein Stück seines Landes unser Gebiet abrunden und vervollständigen würde. Wenn ein Fürst Streitmächte in ein Land entsendet, dessen Volk arm und unwissend ist, so darf er gefeylich die Hälfte der Bevölkerung hinrichten lassen und die andere zu Sklaven machen, um es zu civilisiren und es seiner barbarischen Lebensweise zu entreißen. Es ist sehr königlich, ehrenwerth und ganz alltäglich, daß, wenn ein Fürst einen anderen wider einen Eindringling um Hilfe bittet, der Helfer, nachdem er den Eindringling vertrieben hat, selbst die Vändereien besetzt und den Fürsten, dem er zu Hilfe kam, tödtet, gefangen nimmt oder verbannt. Blutsverwandtschaft oder Bündniß durch Ehen ist unter Fürsten eine häufige Kriegesursache; und je näher die Verwandtschaft ist, um so größer ist auch ihr Haß; sich zu zanken; arme Nationen sind hungrig und reiche Nationen sind stolz; und Stolz und Hunger werden sich stets in den Haaren liegen. Aus diesen Gründen: gilt das Gewerbe eines Soldaten als das ehrenhafteste von allen Gewerben; denn ein Soldat ist ein Yahoo, der gedungen ist, kalten Bluts der Leute seiner eigenen Art, die ihn nie beleidigt haben, so viel zu töden, wie er nur irgend kann.

„Was Du mir über das Thema des Krieges gesagt hast“, sprach mein Herr, „zeigt freilich wunderbar die Wirkungen jener Vernunft, die Ihr für Euch in Anspruch nehmst; es ist nur ein Glück, daß die Schmach größer ist als die Gefahr



und daß die Natur Euch unfähig machte, viel Unheil anzurichten. Denn da Eure Mörder flach in den Gefäßern liegen, so könnt ihr einander nicht einmal kräftig beißen, es sei denn, auf Grund gegenseitiger Einwilligung. Und die Krallen an Eurer Vorder- und Hinterfüßen sind so kurz und schwach, daß Einer unserer Nahos ein Dapend von Euch vor sich hertreiben könnte. Und deshalb kann ich nur annehmen, daß Du bei Deinem Bericht über die Zahl Derer, die in den Schlachten gefallen sind, „gesagt hast, was nicht ist.“

Ich konnte mich nicht enthalten, den Kopf zu schütteln und ob seiner Unwissenheit ein Wenig zu lächeln. Und da ich in der Kriegskunst kein Fremdling war, so gab ich ihm eine Schilderung der Kanonen, Feldschlangen, Muffeten, Karabiner, Pistolen; des Pulvers der Kugeln, der Schwerter, der Payonnetten, Eschlachten, Belagerungen, Rüdylüge, Angriffe, Untermirungen Contemmirungen, Bombardierungen, Seegefechte; der Schiffe, die mit tausend Mann versinken, während auf beiden Seiten zwanzigtausend Tote zu verzeichnen sind; des Sterberdaens, der Gliedmaßen, die durch die Luft fliegen, des Rauches, des Arms, der Verwundung, der Leiber, die unter Pferdehufen zu Tode gehampft werden, der Flucht, der Befolgung, des Sieges; der Felder, die überfüllt sind mit Leichen, dem Fraß für Hunde, Wölfe und Raubvögel; der Plünderungen, Verraubungen, Leichenschändungen, Verbrennungen und Vernichtungen. Und um die Tapferkeit meiner eigenen theuren Landesknechte ins rechte Licht zu setzen, versicherte ich ihm, ich hätte selbst erlebt, wie sie bei einer Belagerung hundert Feinde auf einmal und zur selbstm Zerstörung eben so viele auf einem Schiff in die Luft sprengten, und ich hätte gesehen, wie unter großer Spannung der Zuschauer die Leichen in Bejen aus den Wolken herabstürzten.

Gerade wollte ich mich auf weitere Einzelheiten einlassen, als mein Herr mir zu schweigen befahl. Er sagte, wer das Wesen der Nahos durchschaue, werde es leicht für möglich halten, daß ein so verworrenes Thier jeder That, die ich erwähnt habe, fähig sei, wenn die Kraft und die List solcher Thiere ihrer Größe gleichkomme. Wie aber meine Rede seinen Abscheu vor der ganzen Gattung nur gesteigert habe, so, finde er, bringe sie ihm auch eine Zerrüttung in den Geist, wie sie ihm bisher völlig fremd geblieben sei. Er glaube, wenn seine Ohren sich an so grauenhafte Worte gewöhnten, so möchten sie solche allmählich wohl gar mit weniger Abscheu aufnehmen. Obwohl er die Nahos seines Landes hasse, mache er ihnen doch ihre scheußlichen Eigenschaften so wenig zum Vorwurf, wie er einen „Gonah“ (Raubvogel) ob seiner Grausamkeit table oder einen scharfen Stein, weil er ihm den Fuß zerichneide. Doch wenn ein Geschöpf, das auf Vernunft Anspruch mache, solcher Ungeheuerlichkeiten fähig sei, so fürchte er, daß die Verderbniß eben dieser Vernunft schlimmer sein könne als die Blöde des Viehes. Und daher schien er überzeugt zu sein, daß wir statt der Vernunft nur eine Eigenschaft besäßen, die unsere natürlichen Laster zu steigern geeignet sei; so wie der Widerschein eines unruhigen Stromes einem mißgehalteten Körper nicht nur größer zeige, sondern auch noch entsetzlicher.

Er fügte hinzu, er habe über das Thema des Krieges sowohl in dieser Unterredung wie in einigen früheren Gesprächen schon allzu viel gehört. Es sei noch ein anderer Punkt vorhanden, der ihm ein Wenig zu schaffen mache. Ich habe ihm gesagt, daß einige Leute meiner Mannschaft ihr Land verlassen hätten, weil sie durch „das Gesetz“ zu Grunde gerichtet worden waren; ich habe den Sinn

dieses Wortes zwar schon erklärt, aber er könne nicht begreifen, wie das Geſetz, das zur Erhaltung aller Menſchen gegeben werde, Einem zum Verderben gereichen könne. Deſhalb wünſchte er, des Genaueren darüber Aufklärung zu erhalten, was ich unter dem Geſetz verſtehe und welche Leute nach dem gegenwärtigen Brauch in meinem Lande die Wächter dieſes Geſetzes ſein. Er halte die Natur und die Vernunft für ausreichende Leiter eines vernunftbegabten Thieres, wie wir es doch zu ſein vorgeben, da ſie uns zeigen, was wir zu thun und was wir zu meiden haben.

Ich verſicherte Seine Gnaden, das Geſetz ſei eine Wiſſenſchaft, mit der ich mich nicht viel beſchäftigt hätte; ich habe nur gelegentlich einiger Ungerechtigkeiten, die mir widerfahren ſein, vergeblich Advokaten beſolbet; doch wolle ich ihm die Aufklärung geben, die zu geben ich vermöge.

Ich ſagte ihm, es gebe unter uns eine Klaſſe von Menſchen, die von Jugend auf in der Kunſt unterrichtet werden, durch eigens zu dem Zweck gehäufte Worte zu beweifen, daß Weiß ſchwarz iſt und Schwarz weiß, und zwar, je nachdem ſie dafür bezahlt werden. Dieſer Klaſſe ſein alle übrigen Menſchen als Sklaven unterthan. „Wenn es, zum Beiſpiel, meinen Nachbar nach meiner Ruh gelüſtet, ſo dingt er ſich einen Anwalt, damit er beweife, daß er von mir meine Ruh erhalten müſſe. Ich muß mir dann einen zweiten dingn, um mein Recht zu vertheidigen, da es allen Regeln des Geſetzes widerſpricht, daß ein Menſch für ſich ſelber reden darf. Nun leihe in dieſem Fall ich, der ich der rechte Eigenthümer bin, unter zwei großen Nachtheilen. Zundächſt iſt mein Anwalt, der beinahe von der Wiege an davon geübt wurde, die Unwahrheit zu vertheidigen, ganz außerhalb ſeines Elements, wenn er der Fürſprecher der Gerechtigkeit ſein ſoll, denn als ein ihm unnatürliches Amt greift er es ſtets äußerſt ungeschickt, wenn nicht gar widerſtrebend an. Der zweite Nachtheil iſt der, daß mein Anwalt ſehr vorſichtig auftreten muß: ſonſt erhält er von den Richtern einen Verweis und ſeine Amtsbrüder verachſen ihn als einen Menſchen, der die juridiſche Praxis ſchmälern möchte. Deſhalb bleiben mir nur zwei Wege, um meine Ruh zu behalten. Der erſte iſt, daß ich den Anwalt meines Gegners durch ein doppeltes Honorar für mich gewinne; denn Der wird dann Verrath an ſeinem Klienten üben, indem er zu verſiehn giebt, daß er das Recht auf ſeiner Seite habe. Der zweite Weg iſt, daß mein Anwalt meine Sache als ſo ungerecht erſcheinen läßt, wie er nur kann, indem er zugiebt, daß die Ruh meinem Gegner gehört: wenn man Das geſchickt ausführt, ſo gewinnt es mir ſicherlich die Gunſt des Gerichtshofes.

Nun muß Euer Gnaden wiſſen, daß dieſe Richter eingefeßt ſind, um ſowohl alle Streitigkeiten über den Beſitz zu entſcheiden wie auch über angeklagte Verbrechen zu richten; und ſie werden ausgewählt aus den gewandteſten Anwälten, die alt oder träge geworden ſind; und da ſie ihr Leben lang wider die Wahrheit und Gerechtigkeit eingenommen wurden, ſo werden ſie mit verhängnißvoller Nothwendigkeit den Betrug, den Meineid und die Verbrüdung begünstigen. Das geht ſo weit, daß ich mehrere unter ihnen kannte, die von der Seite, bei der das Recht war, lieber große Befechungen zurückwiesn, als daß ſie ihren Stand ſchädigten, indem ſie thaten, was ſich für ihr Weſen und für ihr Amt nicht ziemte. Es iſt unter dieſen Anwälten ein anerkannter Grundſatz, daß, was je zuvor gethan worden iſt, wieder gethan werden darf; und deſhalb verwendeten ſie ganz beſondere Sorgfalt auf ein Verzeichniß all der früher wider das Recht und wider jede Vernunft

der Menschen gefällten Entscheidungen. Die gelten unter den Namen der Präzedenzfälle als Autoritäten und sie rechtfertigen die unbilligsten Ansichten; nie wird ein Richter verfehlen, ihnen gemäß zu entscheiden.

Wenn sie ihre Sache vertreten, so meiden sie streng, sich auf die guten Seiten dieser Sache einzulassen; aber laut und heftig und umständlich verweilen sie bei allen Einzelheiten, die nicht zur Sache gehören. In dem erwähnten Fall, zum Beispiel, wünschten sie niemals, zu wissen, welches Recht oder welchen Anspruch mein Gegner an meine Kuh hat; wohl aber, ob besagte Kuh roth oder schwarz ist, ihre Hörner lang oder kurz sind, ob das Feld, auf dem ich sie weiden lasse, rund oder vieredig ist; ob sie im Haus gemelkt wird oder draußen, unter welchen Krankheiten sie leidet; und dergleichen mehr; dann suchen sie nach Präzedenzfällen, vertagen die Sache von Zeit zu Zeit und kommen in sehr, zwanzig oder dreißig Jahren zu einer Entscheidung.

Auch läßt sich beobachten, daß diese Leute eine eigene Sprache oder einen Dialekt sprechen, den kein anderer Sterblicher verstehen kann; in dieser Sprache sind auch alle Gesetze geschrieben und sie mühen sich emsig, sie immer mehr auszubauen. Auf diese Weise haben sie das innerste Wesen von Wahrheit und Falschheit, von Recht und Unrecht ausgewechselt, so daß sie dreißig Jahre brauchen, um zu entscheiden, ob das Feld, das mir durch sechs Generationen hin von meinen Vorfahren hinterlassen wurde, mir gehört oder einem Fremden, der um dreihundert Meilen entfernt wohnt.

Bei den Prozessen wider Leute, die eines Verbrechens gegen den Staat angeklagt sind, ist das Verfahren viel kürzer und löblicher: der Richter schickt erst zu denen, die im Besitz der Macht sind, um sie zu sondiren, und dann kann er den Verbrecher leicht unter strenger Beobachtung aller gehörigen Rechtsformen an den Galgen bringen oder retten."

Hier unterbrach mich mein Herr und sagte, es sei schade, daß Weisköpfe von so ungeheurer geistiger Begabung, wie es nach der Schilderung, die ich von ihnen entworfen hätte, diese Anwälte sein müßten, nicht ermutigt würden, andere in der Weisheit und im Wissen zu unterrichten. Als Antwort gab ich Seiner Gnaden die Versicherung, daß diese Leute außerhalb ihres Gewerkes unter uns in allen Dingen fast immer die unwissendsten und beschränktesten Gefährten seien, die in jeder gewöhnlichen Unterhaltung die verächtlichste Rolle spielen, denn sie seien eingestandene Feinde jeden Wissens und jeder Gelerthsamkeit, und neigten dazu, die allgemeine Vernunft der Menschen bei jedem anderen Gesprächsthema genau so sehr zu verdrehen wie in den Reden, die zu ihrem Beruf gehören.

Mein Herr konnte immer noch absolut nicht begreifen, welche Motive dieses Geschlecht der Anwälte treiben mochten, sich abzuplagen und zu mühen und zu ermüden und sich zu einem Bund der Ungerechtigkeiten zusammenzuschließen, nur um ihren Mitbürgern zu schaden; auch ging ihm nicht ein, was ich meinte, wenn ich, behauptete, daß sie sich Mühe machten, um zu erklären, aus welchem Stoffen es verfertigt werde und was die Metalle werth seien, daß ein Nahoo, wenn er große Mengen von diesen kostbaren Stoffen angehäuft hatte, kaufen könne, wonach ihm geläufige: die feinste Kleidung, die edelsten Pferde, große Striche Landes und die kostspieligsten Speisen und Getränke; und daß er die Wahl habe unter den schönsten

Frauen. Da also Geld allein all diese Dinge zu vollbringen vermöge, so glaubten die Jahoos, sie könnten nie genug davon bekommen, um es entweder auszugeben oder anzusparen, je nachdem, ob ihre Natur oder Reigung sie zur Verschwendung oder zur Spargier treibe. Der Reiche genieße die Früchte der Arbeit des Armen und der Armen kämen auf einen Reichen tausend. Die Masse unseres Volkes sei gezwungen, im Elend zu leben, indem sie sich tagtäglich gegen geringen Lohn plade, damit Wenige im Ueberfluß zu leben vermöchten. . . Ich erzählte ihm, daß England nach ungefähre Schätzung dreimal so viel Nahrung hervorbringe, wie seine Einwohner zu verzehren im Stande seien, und eben so viel an Getränken, seien sie nun aus Korn gewonnen oder aus den Früchten gewisser Bäume gepreßt, die vortreffliche Getränke lieferten; und nicht anders sei es mit allen anderen Erfordernissen des Lebens. Um aber die Leppigkeit und Maßlosigkeit der Männchen und die Eitelkeit der Weibchen zu befriedigen, schickten wir den größeren Theil der nothwendigen Dinge in andere Länder, von denen wir dafür die Grundstoffe von Krankheiten, Mordthaten und Lastern erhielten, die wir unter uns verbrauchten. Daraus folge nothwendig, daß ungeheure Mengen unseres Volkes gezwungen seien, sich ihren Lebensunterhalt durch Bettelerei, Diebstahl, Raub, Betrug, Kuppelerei, Meineid, Schmeichelei, Bestechung, Fälschung, Spiel, Lüge, Kriecherei, Kuffschneiden, Verkauf ihrer Stimmen, Schreiben, Sterngucken, Vergiften, Huren, Schwätzen, Verleumdungen, Freudenkererei und ähnliche Beschäftigungen zu verdienen; und jeden dieser Ausdrücke mußte ich ihm mit vieler Mühe verdeutlichen.

Ich wollte fortfahren und ihm von einer anderen Klasse von Leuten erzählen, die sich ihren Unterhalt dadurch verdienen, daß sie die Kranken pflegen; denn ich hatte Seiner Gnaden gelegentlich schon erzählt, daß viele Leute meiner Mannschaft an Krankheiten gestorben seien. Hier aber konnte ich ihm nur mit größter Schwierigkeit verständlich machen, was ich meinte. Er konnte sich leicht vorstellen, daß ein Hounghninn ein paar Tage vor seinem Tode schwach und hilflos wurde oder daß er sich bei einem Unfall ein Glied brach. Daß aber die Natur, die alle Dinge zur Vollkommenheit bringt, Schmerzen in unserem Körper keimen lassen sollte, hielt er für unmöglich, und er wünschte, die Ursache eines so unerklärlichen Uebels zu wissen. Ich sagte ihm, wir nährten uns von tausend Dingen, die einander zuwiderwirkten; wir aßen, wenn wir nicht hungrig wären, und tranken, ohne vom Durst gereizt zu sein; wir säßen ganze Nächte lang beisammen und schlürften stark wirkende Getränke, ohne einen Bissen dazu zu essen, und Das mache uns zur Trägheit geneigt, entzünde uns den Leib und beschleunige oder verzögere die Verdauung. Heiße weibliche Jahoos zögen sich eine bestimmte Krankheit zu, die in den Gebeinen Deter, die sich ihren Uarmungern hingäßen, Hülfnis erzeuge; und diese und andere Krankheiten pflanzten sich vom Vater auf den Sohn fort, so daß große Mengen mit allerlei Krankheiten behaftet zur Welt kämen. Und um denen abzuhelfen, gebe es unter uns eine Klasse von Menschen, die eigens in dem Beruf oder unter dem Vorwand, die Kranken zu heilen, ausgebildet werden. Und da ich selbst in dieser Kunst nicht unbewandert sei, so wollte ich Seiner Gnaden in Dankbarkeit das ganze Geheimniß und die ganze Methode kundthun, nach der sie verfahren.

Ihr erster Lehrsatz ist der, daß alle Krankheiten aus Ueberfüllung entspringen; und daraus ziehen sie den Schluß, daß zunächst eine große Entleerung des Leibes

nothwendig ist, und zwar entweder durch die natürlichen Kanäle oder nach oben hin durch den Mund. Ihre zweite Aufgabe aber ist die, aus Kräutern, Mineralien, Harzen, Oelen, Muscheln, Salzen, Säften, Sretang, Excrementen, Baumrinden, Schlangen, Kröten, Fröschen, Spinnen und dem Fleisch und den Knochen toter Menschen, Vögel, Thiere und Fische eine Mixturet zusammenzustellen, die nach Geruch und Geschmack das Gräßlichste, Ekelhafteste und Widerwärtigste ist, was sie nur ersinnen können, und die der Magen sofort voll Abscheu wieder ausstößt; sie nennen Das ein Brechmittel; oder aber sie verordnen uns aus der gleichen Vorrathskiste, nur mit noch ein paar giftigen Zusätzen, eine die Eingeweide eben so stark reizende und ihnen gleich widerwärtige Medizin, die wir (je nachdem, wie der Arzt gerade gelant ist) durch die obere oder untere Oeffnung einzurechnen haben und die den Bauch entleert, indem sie Alles vor sich herreibt; und Das nennen sie eine Purganz oder ein Klister. Denn da die Natur (so behaupten die Aerzte) die obere, vordere Oeffnung nur für die Aufnahme fester und flüssiger Körper bestimmt hat, die untere, hintere Oeffnung aber für die Ausscheidung, so folgten diese Künstler daraus mit großem Scharfsinn, daß die Natur, die bei allen Krankheiten aus ihrem Sitz vertrieben ist, in ihren Sitz wieder eingesetzt werden muß; und zu dem Zweck muß der Körper in gerade entgegengesetzter Weise behandelt werden, indem man nämlich die Funktionen der Leibesöffnungen vertauscht und feste und flüssige Körper zum Aüßer hineinzwingt und die Entleerungen durch den Mund erfolgen läßt.

Abgesehen aber von den wirklichen Krankheiten leiden wir unter vielen, die nur eingebildet sind und für die auch die Aerzte eingebildete Heilmethoden erfunden haben; die besitzen ihre verschiedenen Namen und eben so auch die Arzeneien; und mit diesen Krankheiten sind unsere weiblichen Jahos's stets befaßt.

In Einem zeichnen sich diese Leute ganz besonders aus: in der Sicherheit ihrer Prognostik, in der sie sich selten irren, denn ihre Prophezeiungen verstanden bei wirklichen Krankheiten, sobald sie irgendwie lädlich werden, im Allgemeinen den Tod; und wenn sie auch eine Besserung nicht erzielen können, so sieht doch die Verwirklichung dieser Prophezeiung stets in ihrer Macht; und helfen sich also unerwartete Zeichen einer Besserung ein, nachdem sie ihren Spruch bereits gefällt haben, so wissen sie der Welt ihren Scharfblick, statt sich als falsche Propheten anklagen zu lassen, durch einen rechtzeitig gereichten Trank zu beweisen.

Ich hatte schon früher mit meinem Herrn über das Wesen der Regierung im Allgemeinen und insbesondere über unsere eigene ausgezeichnete Verfassung gesprochen, die mit Recht von der ganzen Welt befaßt und beneidet wird. Doch da ich hier zufällig einen Staatsminister erwähnte, so befaß er mir einige Zeit darauf, ihm mitzutheilen, welche Art von Jahos's ich mit diesem Namen benenne. Ich sagte ihm, ein Ministerpräsident (so nenne man die Persönlichkeit, die ich ihm zu schildern gedächte) sei ein Geschöpf, das völlig frei bleibe von Freude und Schmerz, Liebe und Haß, Mitleid und Horn; wenigstens gebe es keinen anderen Leidenshaftigen Spielraum außer einer heftigen Gier nach Reichthum, Macht und Titeln; es verwende seine Worte in jedem Sinn, nur nicht in dem, der ausdrücken würde, was es denkt; es sage nie die Wahrheit, außer wenn es will, daß man sie für eine Lüge halte; nie eine Lüge, außer wenn es will, daß man sie für die Wahrheit halte; Diejenigen, von denen es hinter ihrem Rücken am Schlechtesten rede, seien der Beförderung am Sichersten; und so oft es beginne, einen Menschen in

Gegenwart anderer oder in seiner eigenen Gegenwart zu loben, sei er von diesem Tag an verloren. Das schlimmste Zeichen, das man erhalten könne, sei ein Versprechen, zumal wenn es durch einen Schwur bekräftigt werde; jeder kluge Mensch ziehe sich, wenn er eins erhalte, sofort zurück und lasse alle Hoffnungen fahren.

„Es gibt“, so sagte ich, „drei Methoden, durch die sich ein Mensch zum Ersten Minister emporzuschwingen kann. Die erste besteht darin, daß man klug über sein Weib oder über eine Tochter oder eine Schwester zu verfügen weiß; die zweite ist die, daß man seinen Vorgänger verrätth oder dessen Stellung untergräbt; und die dritte die, daß man in öffentlichen Versammlungen während gegen die Verdorbenheiten des Hofes eifert. Ein weiser Fürst freilich wird stets vorziehen, die zu wählen, die die letzte dieser drei Methoden befolgen; denn solche Eiferer erweisen sich stets als die ergebensten und willfährigsten Diener der Wünsche und Leidenschaften ihres Herrn. Diese Minister, die alle Aemter zur Verfügung haben, erhalten sich in der Macht, indem sie die Majorität eines Senates oder Großen Rathes bestechen; und schließlich sichern sie sich durch ein Auskunftsmittel, das man eine Indemnitätstafel nennt (und ich schilderte ihm, was Das ist), vor jeder Abrechnung, und wenn sie sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen, sind sie beladen mit dem Haub des Volkes. Sie werden meist von einer heruntergekommenen Dirne oder einem Lieblingstalarien beherrscht. Die sind dann die Kanäle, durch die alle Gnadenbezeugungen fließen; und in letzter Instanz kann man sie als die Regenien des Königreiches bezeichnen.“

Jonathan Swift.



## Selbstanzeigen.

**Flovent-Studien.** Untersuchungen zur altfranzösischen Epik. Das altfranzösische Siegfriedlied. Eine Rekonstruktion. Mit einem Schlußwort: Zur Geschichte der Siegfriedsage. Kiel, Robert Cordes, 1908.

Die Darstellungen dieser beiden Bücher gipfeln in dem Nachweis, daß das Nibelungenlied die Uebersetzung einer französischen Vorlage ist. An den Beziehungen altfranzösischer Epen zur Siegfriedüberlieferung wird zunächst gezeigt, daß es im zwölften Jahrhundert in Frankreich eine ausgebildete Siegfriedepik gab (Das mußte bisher Niemand), worauf der Beweis erbracht wird, daß die mittelhochdeutsche Aderlieferte Siegfriedepik (das Nibelungenlied und mit ihm das heute der Allgemeinheit weniger bekannte Siegfriedlied) nur Zweige an dem Baum dieser altfranzösischen Siegfriedepik sind.

Den Ausgangspunkt meiner Untersuchungen bildet die altfranzösische Floventbichtung\*), in der erzählt wird, wie ein Held, Flovent mit Namen, die Heimath verlassen muß und wie er nach mehreren Abenteuern zu dem in der Gegend des Oberrheins regierenden König Flore kommt, der zwei Söhne und eine Tochter,

\*) Sie wurde im Jahr 1859 von zwei französischen Gelehrten, Gueffard und Michéant, nach der damals einzigen, inzwischen durch Fragmente eines zweiten Röder nicht unwesentlich ergänzten Handschrift von Montpellier herausgegeben (Les anciens Poètes de la France, Band I).

Florete, hat, wie er im Dienst dieses Königs nach zweimaliger Heeresfahrt eine einsame Burg einnimmt, in der eine Königstochter, Meuzalie, mit ihren Frauen haust, wie Florete und Meuzalie ineinanderprallen (es giebt eine arge Schmähszene) und wie die Brüder der Florete ihn darauf ums Leben zu bringen suchen. Diese altfranzösische Flooventdichtung ist es, die im Verein mit ihren Ausläufern (den nur noch in italienischer Uebersetzung vorliegenden Fioravante- und Buobodichtungen) den Kern der altfranzösischen Siegfriedepik ausmacht. Sie giebt uns, wie vor Allem im zweiten Theil der Floovent-Studien gezeigt wird, eine Bearbeitung der Sigurdssage, eine Bearbeitung der Fassung, die, auf Geheiß des Bischofs Pilgrim von Passau am Ende des zehnten Jahrhunderts geschrieben, heute beinahe nur noch aus der nordischen Uebersetzung, der Edda und den verwandten Quellen, zu uns spricht.

Ueber den Parallelismus von Floovent- und Sigurdssage liest man: „In der Sigurdssage wird erzählt, wie der heimatloze Held nach manchem Abenteuer am Hofe Gjafis, des Vaters der Gudrun und der beiden Brüder Gunnar und Högni, eine Freistatt findet; wir hören von seinen mehrfachen Begegnungen mit der Brynhild, der Tochter Dudlis, einer stolzen, einsam in fester Burg hausenden Fürstin, die er zuletzt für Gunnar, den ältesten der Söhne Gjafis, bezwingt; nachdem dann Brynhild sich selbstmörderisch mit Gudrun tödtlich verfeindet hat, wird er von den Söhnen Gjafis verrätherisch ermordet. Zug vor Zug entspricht dieser Darstellung die erste Hälfte der Geschichte des aus der Heimath vertriebenen Floovent; die Geschichte seiner Ankunft und Aufnahme in Kulai bei König Flore, dem Vater der Florete und ihrer Brüder, Maubarans und Maubaires; seiner Begegnungen mit der Meuzalie, der einsam in ihrer Burg Avenant hausenden, zuletzt von ihm für Flore bezwungenen Tochter Gaiens, und des nach dem Streit der Fürstinnen von Flores Söhnen an ihm begangenen Verrathes. Ist nicht König Flore der Gjafi, Florete die Gudrun der nordischen Quellen? Und gleicht nicht eben so die allein in fernar Burg lebende, vom Helden bei seinem letzten Besuch für einen Anderen bezwungene, dann mit Flores Tochter in Eifersucht zusammenprallende Meuzalie der Brynhildgestalt? Das Verrätherpaar, Maubarans und Maubaires, den treulozen Gjafisöhnen Gunnar und Högni?“

Von dieser als Bearbeitung der Sigurdssage erkannten altfranzösischen Flooventdichtung aus läßt sich nun zeigen, daß das Nibelungenlied das Werk eines französischen Autors ist, des selben, dem wir den Floovent verdanken. Das Nibelungenlied erzählt, daß, als die Burgundenkönige auf ihrer Fahrt in Ungarns Land an die Donau gekommen sind, Hagen in der Notwehr den im Dienste der Bayernfürsten Gelfrat und Else stehenden Donausergen erschlägt, als dessen Bruder Amelrich er sich zunächst ausgegeben hat, daß er nachher als Rächer der Rache von Gelfrat und Else, die den Tod ihres Mannen rächen wollen, angegriffen wird, sich der Feinde aber mit der Hilfe seines Bruders Dankwart erwehrt. Eine ganz ähnliche Uebersetzung finden wir im Floovent, wo es heißt, daß Richier, der treueste Waffengenosse des Helden, nach dem an Floovent begangenen Verrath sich ins Saragenenland begiebt, dabei das Bayernland durchzieht und hier erlebt, daß er von dem Sohn des Bayernherzogs Emelon angegriffen wird (er tötet den Angreifer) und dann dem nach Rache dürstenden Vater des Erschlagenen im ritterlichen, für ihn siegreich auslaufenden Zweikampf Genugthuung für seine That geben muß.

Nun ist die Helfrat-Elfe-Episode des Nibelungenliedes nicht die Quelle der Emelonerzählung des Floovent; die Emelonerzählung hat ihre Entsprechung und folglich auch ihre Wurzel in der Sigurdssage, aus der ja auch die übrige Darstellung der altfranzösischen Dichtung geflossen ist. (In der Sigurdssage wird erzählt, daß die drei Aesen Odin, Hönir und Loki auf einer Wanderung mit Otr, dem Sohn des Bauern Freidmar, zusammentreffen. In Ottergestalt, die er annehmen konnte, verzeiht er gerade einen Laß. Da tötet ihn Loki durch einen Steinwurf. Mit dem Thier beladen, wandern die Aesen weiter und kommen abends zum Gehöft Freidmars, des Vaters des eben von ihnen getötenen Otr. Sie bitten den Freidmar um Nachtquartier; ihre Mahlzeit hätten sie selbst mitgebracht: bei diesem Wort zeigen sie ihre Beute vor, in der Freidmar sofort seinen Sohn erkennt. Er verlangt nun von den Aesen, daß sie ihm als Sühne für ihre That den Otterpelz mit Gold füllen und ihn auch von außen ganz damit bedecken. Dem Loki gelingt es, dieses Verlangen zu erfüllen, und die Aesen ziehen ihres Weges. Man beachte angesichts dieser Ueberlieferung, daß Nidhart im Floovent den Sohn Emelons von Bayern tötet (Hagen erschlägt im Nibelungenlied nur den Herzgen der Bayernherzöge), daß er nachher auch Gastfreundschaft heischend zur Burg Emelons kommt und hier während des Mahles von dem Knappen des Erschlagenen, der mit der Leiche erscheint, als der Mörder erkannt wird. Ähnliche Ueberlieferungen fehlen im Nibelungenlied ganz).

Ist nun aber die Helfrat-Elfe-Episode des Nibelungenliedes nicht die Quelle der Emelonerzählung des Floovent, muß sie (da der Zusammenhang ja nun einmal nicht zu leugnen ist) vielmehr auf die Flooventüberlieferung als auf ihre Quelle zurückgeführt werden, hat der Verfasser des Nibelungenliedes das altfranzösische Flooventepos also als Vorlage für sein Werk benutzt, dann kann als Verfasser des Nibelungenliedes nur der Flooventdichter in Betracht kommen. Denn nur der Flooventdichter, der wußte, daß das Flooventepos eine Bearbeitung der Sigurdssage und als solche eine Siegfrieddichtung sei, konnte auf den Gedanken kommen, diese Siegfrieddichtung der Darstellung des Nibelungenliedes als Quelle zu dienen. Die Annahme eines französischen Ursprunges des Nibelungenliedes war für die Forschung etwas Unerhörtes. Und doch ist die Thatsache bekannt, daß die höfischen Dichtungen der mittelhochdeutschen Literatur sämtlich nur Uebersetzungen französischer Originale und daß die Lieder der Minnesänger nur Nachahmungen französischer Vorbilder sind. Und da soll es unmöglich sein, daß auch ein mitteldeutsches Volksepos aus Frankreich stamme? Mit dem Nibelungenlied sind fast alle mitteldeutschen Volksepen auf dem Boden Nordfrankreichs gemacht und aus dem Französischen überetzt. Das ist für einzelne dieser „mitteldeutschen“ Volksepen schon in den beiden hier angezeigten Büchern erwiesen worden. Ausführlicheres wird folgen.

Hamburg-Uhlenhorst.

Dr. phil. Gustav Brodstedt.

### Der Heilige Skarabäus. 1909. S. Fischers Verlag.

Zwischen den Schilderungen, die dem Leben der Prostituirten entnommen waren, und meiner Erzählung liegt nicht nur eine geeignete Spanne Zeit, sondern auch ein so bedeutamer Unterschied der sozialen Schichtung innerhalb der selben Sphäre, daß ich schließlich hoffen darf, losgelöst von meinen Vorgängern beurtheilt,



verdammt und weggeworfen zu werden. Worum ich die Doffentlichkeit also im erster Linie bitte, ist: ein eigener Scheiterhaufe. Ich habe mir ihn redlich verdient und will versuchen, im Folgenden noch auf meine besondere Unwürdigkeit hinzuweisen. Die Dirne in der Literatur ist nicht eben eine neue Erscheinung; doch selbst die suchlofen Schreibereelen, denen nichts heilig ist, nicht einmal das harmloseste Vergnügen ihrer Nebenmenschen haben sie bisher nicht anders als nach einem festen, allen Erscheinungen zu Grunde liegendem Cliché vorzuführen gewagt. Die Bürgerlichkeit beider Geschlechter hat es als belehrendes und warnendes Exempel, als Familien- und Hausdirne acceptirt. Es lohnt die Mühe, dieses bleichsüchtige Wesen auf seine organische Zusammenlegung zu prüfen. Sie ist vor Allem „die Gefasene“, die, aus guter Familie stammend (unerlöblich), in frühestem Jugendlichheit übermannt wurde. Vollkommene Bewußtlosigkeit oder gar Abwesenheit während der Verführung schafft eine solide Grundlage für alle späteren Erlebnisse. Nachdem man sie verschwenderisch mit Schönheit, Geist und Edelmutz ausgestattet hat, mißt man dem Gansen einen Schuß Hegenblut bei, eine Dosis Tuberkelbazillen und so viel Überlichkeit, wie zwischen zwei Fingern geht, und wickelt den Protzen in eine dicke Sperrschicht von hohem Adel ein. In dieser Zubereitung allein ist die Prostituirte für bürgerliche Mägen verdaulich geworden und mit dem schmadhaften Eissen schlürft der Philister gern die pikante Sauce, die geschickte Autoren darsiber auszugießen verstehen. Von dem heroischen Elend der Marguerite bis zur Tragodie der sterbenden Thymian hat noch keine häßelnde Dirne vergebens an das Mitleid der erschütterten Galerie appellirt. Unter der Protection der trefflichen Tuberkulose, die ihre Schöplinge um die zwanziger Jahre herum einjängt und erwürgt und damit dem Autor wie dem Leser das häßliche Bild der alternden, armsüßigen, hart gewordenen Prostituirten unter dem Leichentuch wegstiehlt, die dem Sittenschilderer überhaupt erspart, das wahre We'ren des Dirnenthumes zu zeigen (das erst hinter der Karriere des süßen Rädeels oder der galanten Frau aufdämmert), läßt man sich also die Sunderin willig bieten und sie erlebt sogar im tugendreichen Deutschland sabelhafte Aufszagenzahlen, ohne jemals Eimas von ihrem hippokratrischen Reiz einzubüßen. So beschaffen wird die herkömmliche Literatur-Prostituirte, die sich elegant kleidet, Jours veranstaltet, Tagebücher schreibt und deren Laster (l'art obligé) nur die hohe Aristokratie umrannt, zur Charge, die Dumas geschaffen hat und die bis in die jüngste Zeit vor einem verehrlichen Publikum tragirt.

Nach bräche mit dieser Tradition. Die Thatsache der Prostitution, die durch die Massen freicht und sich anbietet, die Leiber und Seelen vergiftet, entwerthet und jeden Morgen der Vernichtung preisgibt, die wie ein schwebendes Glied am Körper der Weisheit fault, dem jede frische Blutzufuhr, jede barmherzige Regeneration ver sagt ist, diese soziale Erscheinung scheint mir kein Bühnenspektakel zu sein, dieses Erleben und Erleiden kein wollüstiges Ergößen für die Thymendrüsen guter Bürger. Es ist die Sahara der Moral, die wir schaudernd betreten; Schutt und Asche des Lebensstrebes, die Schlade aller irdischen Glückseligkeit liegen vor uns. Mein Buch ist Menschen auf zu der Tragodie von Jhresgleichen. Mahnt Mütter an ein Uchidjal, das ihre Töchter täglich erfassen kann. Droht den glücklichen Bräuten mit dem Nuch der Unfruchtbarkeit. Stößt der lachenden Jugend die kalte Faust des Sirechthumes in den Nacken. Ich erkenne keine Grenzlinien an. Es ist nicht wahr, daß wir hüßen stehen und sie drücken, sie im Schatten, wir im

Sicht, daß wir ins Leben gehen und sie in den Tod. Seht Euch vor! Sie sind mitten unter uns! Und der gepflegte Dirnenfinger zeichnet Euch, zeichnet meinen Bruder, trifft Dein Kind. In ewiger, schaudervoller Wechselbeziehung mischt sich die Dirnentragoedie mit unserm Aller Schicksal. Mischt sich das Elend der Niedrigsten unter ihnen geheimnißvoll mit dem Glück des Erhöhtesten unter uns. Könige bauen Throne auf; die Macht der Dirne stößt sie um. Erben sterben. Glückselige Frauen schwinden hin. Männer verzweifeln. Und Ihr Thoren sagt: „Hinweg, wir haben keine Gemeinschaft mit Euch!“ Die Wirkungen der Prostitution strömen mit beheimeter Kraft in unsere Sphäre hinüber; ob sie sich von uns ablöst oder uns angliedert: einerlei; durch alle Gesellschaftsschichten hindurch kränken wir an dem Dasein der Dirne und hier allein schon zeigt sich uns die Welt der Erscheinungen als eine Einheit, in die kein Gesetz und keine Willkür Grenzen ziehen kann. Ich zeige die Prostitution in ihrer ganzen, jeden entschuldigenden Scheines, jeder Romantik entbehrenden Wahrhaftigkeit. Das Leben bedarf keiner Entschuldigung, keiner hohen Patronanz. Es ist so reich, in seinen scheinbar tiefsten Niederungen noch so mannichfach und äppig, daß es über die dürftige Erfindungsgabe des Nobelauteurs spotten und mühelos triumphiren kann. Mein Buch ist keine Anklageschrift; beileibe kein reformatorischer Versuch. Wenn mir aber gelänge, in dem Bewußtsein Einzelner nur während des Lesens der Begebenheiten das Gefühl eines sozialen Unterschiebes, einer idealen Trennung aufzuheben, wenn mir gelänge, den Gedanken eines einigen, unerschütterlichen Zusammenhanges und Zusammenwirkens aller Daseinskkräfte zur Ueberzeugung dieser Einzelnen zu machen, so könnte ich freudig hoffen, daß ein Größerer nach mir kommt, der diese wahrhafte Idee von der Untrennbarkeit aller Materie zur Ueberzeugung seiner Zeit machen und damit Alles gethan haben wird, was Reformer für eine Idee zu thun im Stande sind. Reformiren: Das heißt, die Welt fühlen machen, wie ich fühle. Christus konnte es. Luther auch. Die Menschheit, die heute lebt, braucht ihre Einrichtungen noch. Die Menschheit, die nach uns kommt, in deren Geist die Ueberzeugung als inneres Prinzip wirken wird, die wird sich ihre Welt schon einrichten, wie sie sie braucht und fühlt. Wir ist nicht bang darum.

Nun noch ein Schlußwort an meinen Freund, den Philistex. Ein großes Geschrei wird sich erheben: woher es kommen mag, daß ich, die Bourgeoisfrau, Verhältnisse schildere, die mir naturgemäß so fern sind; ja, man wird mir büßig die Fähigkeit absprechen wollen, in Lebensedeln zu leuchten, die mir durchaus verschlossen scheinen. Ich könnte jetzt Mancherlei über die Geheimnisse des Schaffens erzählen, über die Mysterien der Intuition, die vielleicht nicht mehr als traumertönte Erinnerungen einer reichen, kultivirten Materie sind. Doch wozu? Der Künstler bediene sich seines Rechtes und schweige von Gründen.

Nur die Worte des Jean Jacques Rousseau laßt mich hierher setzen: „Si je veux peindre le printemps, il faut, que je sois en hiver, si je veux décrire un beau paysage, il faut, que je sois dans les murs, et j'ai dit cent fois que, si jamais j'étais mis à la bastille, j'y ferais le plus beau tableau de la liberté.“ Doch sie sind nur für die Vielen hierhergesetzt, die mich mißdeuten werden; ein kunstreiches Pflaster für die Wunde, die ich den Zughastigen mit meinem Buche schlug. Die Versehenden grüße ich über alle Fernen hinweg.

Haben bei Wien.

Eise Jerusalem-Rotangl.

## Judenfrage.

**B**ismarck und Bleichröder hatten den ganzen Vormittag in Versailles über die Kriegsschuldfrage Frankreichs und die neue Münzordnung Deutschlands verhandelt. Fast fünf Stunden hatten sie zwischen sechs- und siebenstelligen Ziffern herumgeflüchtelt und mit Zahlen verkehrt. Sie saßen an dem Kamin (es war im Januar 1871 und grimmig kalt) in dem Salon der Madame de Jéssé in der Rue de Provence Nr. 14, der jarten Tuchfabrikantenwitwe, die vor Ankunft der Deutschen mit ihrem Kopf und ihrer Kammerfrau aus Versailles geflüchtet war, damit der norddeutsche Bundeskanzler, Graf von Bismarck, in ihrem stattlichen leeren Haus Quartier nehmen und mit Jules Favre und Thiers dort über den Frieden und mit Gerson Bleichröder über die Kriegsschuldfrage, die Frankreich zahlen müsse, verhandeln könnte. Der gewaltsame Hausherr und Riesther wider Willen der Madame de Jéssé wurde an dem Morgen schließlich zurst der Zahlen müde.

„Kommen Sie, lieber Bleichröder! Der Teufel hole diese verfluchten französischen Kamine! Ein deutscher Ofen aus Eisen ist mir lieber als ihrer Hundert. Sie rösten Einem auf der einen Seite die Haare ab, während man auf der anderen wo: Kälte blau wird. Ganz wie die Menschen in Frankreich. Es ist kein Verlaß auf sie. Wir wollen vor dem Essen draußen im Garten ein paar Gänge machen, ehe die Sonne ganz im Westen hinter Spanien ist. Es wird wärmer unter den Klumen sein als hier drinnen.“

„Wie Care Excellenz wünschen!“ entgegnete Bleichröder. „Rechnen macht mich freilich immer warm. Auch muß man sich akklimatisiren.“

„Darin sind Sie mir über“, meinte Bismarck, „schon von Rasse wegen.“ Und damit traten die Beiden, der Eine im Kürassiermantel, der Andere im russischen Persianerpelz, durch die Thür des Erdgeschosses hinten an der Schildwache vorbei in den großen, wohlgepflegten Parkgarten hinaus.

Das Gespräch über die Rassen, das beliebteste und gefährlichste zwischen Christen und Juden, war im Gang und Bismarck, der als nervöser Mensch den Wechsel liebte, schien nach all den Zahlen ordentlich froh darüber zu sein.

„Sie haben die Anpassungskraft im Blut“, fuhr er fort, „während ich als Sproß eines märkischen Adelsgeschlechtes mich eigentlich nur wohl fühlen kann, wo es preussisch zugeht.“

„Excellenz berühren da scherzhaft die ernsteste Frage, die es für uns Juden giebt“, warf der Bankier dazwischen.

„So tragisch kann ich den Fall nicht mehr nehmen, mein Lieber“, meinte Bismarck. „Nach der Emanzipation der Juden in Europa. Bei uns in Preußen oder, wie wir bald sagen müssen, in Deutschland, steht es jedenfalls nicht mehr so für Israel, um, wie an den Wassern Babels, darüber zu weinen und die Haufen an die Trauerweiden zu lehnen. In Rußland und im Balkan mag es oft nicht heiter zugehen für Einen, der hebräisch betet. Aber geht es uns Deutschen anderswo nicht eben so? Meinem Sie, daß es nicht auch mein teutonisches Blut empörte, wenn ich von Mißhandlung oder Unterdrückung der deutschen Sachen in Siebenbürgen durch die gelben Teufel, die Magyaren, vernehme? Aber darum

einen Krieg mit dem Kaiser Franz Joseph anzufangen: ich danke. Königgrätz genügt mir. Ich helfe, wie ich kann; und Sie schicken ja auch alljährlich zwanzigtausend Mark, wie mir der Oberhofmeister, dem Denen nicht gönnt, erzählt hat, zur Unterstützung Ihrer Glaubensgenossen nach Rußisch-Polen.\*

„Eurer Excellenz zugegeben“, sagte Bleichröder lächelnd, „aber auch in den sogenannten civilisirten Ländern von heute verlieren wir Juden nicht ganz das Gefühl der Unsicherheit, daß wir jeden Augenblick wieder als Eindringlinge und Fremdlinge hinausgetrieben werden können. Die Jahrhunderte ewiger Verfolgung und Mißhandlung fließen uns mehr noch als die Anpassungskraft im Blut. Das ist bitter, aber wahr.“

Darauf Bismard: „Was ist sicher, Bleichröder, hier unter dem wechselnden Mond, wie Kogebue, der doch ein Stockkonservativer war, wenn ich nicht falsch citire, gesungen hat? Wird Deutschland, wie wir es jetzt eben zurechtzimmern, so sicher sein? Wir wollen uns nach vierzig oder hundert Jahren im Himmel weiter darüber unterhalten. War Preußen sicher, nachdem Friedrich der Große es in drei siegreichen Kriegen, wie wir, als einen rocher de bronze stabilirt hatte? Sein Großneffe, einer der Linken unter den Hohenzollern, hat es bei Jena so verjeut, daß man es danach aus sieben Staaten wieder zusammensuchen mußte. Wir wollen einander doch nicht mit der Zukunft bang machen. Mir fällt dabei immer mein pommerischer Gutsnachbar in Anteshof ein, ein fauler, vertrunkener Kerl, der seine Wirthschaft verkommen ließ. Der Mann hatte, weil sein Land Morgen vor Morgen unter den Hammer kam, die Judenangst, die so etwas Kehlnisches wie Pflanzgeist bekommen. Und wenn man ihm dann zuredete, er solle doch das verwünschte Gausen lassen, sah er Einen mit stieren Augen ganz fatalistisch an und schrie: „Nacht nichts! Kommt doch Alles an die Juden!“ Auf den Mann können sich die schlechten Patrioten unter den deutschen Juden berufen; und dann auswandern.“

„Ich danke Eurer Excellenz für diese gute Lehre“, entgegnete Bleichröder, der ganz roth dabei geworden war. „An mir wird es nicht fehlen, uns Juden in Deutschland beliebt zu machen.“

„Ich weiß es“, fuhr Bismard fort, „Sie sind ein anständiger Mensch und wollen nicht mehr und nicht weniger sein als ein guter deutscher Jude, wie wir seit Moses Mendelssohn, ja, Gott Lob, mehrere gehabt haben. Wie Sie mir denn auch, ich darf Ihnen Dies wohl sagen, als Gerson Bleichröder lieber sind denn als Siegfried, Friedrich oder Teut Bleichröder. Ich liebe keine sujeta mixtos und es gefällt mir, daß Sie Ihre krumme Nase mit dem selben Anstand tragen wie ich meinen Bauch und meine drei Haare auf dem Kopf. Schamheitsfehler verschwinden vor guter Gesinnung und großer Nüchternheit. Ich wäre auch als Bauer etwas Vorzügliches geworden, und wenn Sie nur der dumme Sohn eines reichen Vaters wären, ginge jetzt Rothschild neben mir unter diesen faulen Pappeln. Jeder ist seines Glückes Schmied, wie mein eben citirter pommerischer Gutsnachbar sagte, als er im Armenhaus und in Cognac verschied. Mein Großvater ist nicht Kleinbauer geblieben und der Ihrige nicht Kuchtreiber und Sie als sein Enkel sind wie ich so wenig degenerirt, daß Sie, im Vertrauen gesagt, nah vor dem „von Bleichröder“ stehen.“

Der Bankier schmunzelte ein Wenig und fügte, als habe noch Etwas in ihrer Unterhaltung, wie ein wichtiger Posten in einer Rechnung, gefehlt, dann ein:

„Etwas sujet mixte muß auch der beste deutsche Jude bleiben, Excellenz, wie es schon in den Worten ‚deutscher Jude‘ liegt. Und es giebt nur zwei Auswege aus dieser Doppelmischung: Rückkehr nach Jerusalem oder, wie es die meisten meiner Glaubensgenossen jetzt so halten, völliges Einswerden und Untergehen in den germanischen Volkskörper.“

„Ich weiß nicht, warum Sie so hartnäckig den zerbrochenen Krug spielen“, war Bismarcks Entgegnung. „Ich bin, wenn Sie wollen, auch ein Ragout aus Zucker und Pfeffer und anderen appetitlichen und unappetitlichen Ingredienzen. Ein brandenburgischer Deutscher ist bekanntlich ein ganz anderes Thier als ein bayerischer Deutscher; und ein deutscher Jude sollte nicht seine Nase für sich allein haben dürfen? Freilich: deutsch muß er vor allem Anderen sein, so lange er bei uns sitzt, und die Juden, die bei Mars la Tour gefallen sind, sollen mir eben so wie die Makkabäer fühlen, daß sie fürs Vaterland ihr Blut ließen. Sehen Sie sich doch Ihre Künstler an, Bleichröder; ich kenne dieses Terrain ja schlecht. Hat es Heinrich Heine oder Felix Mendelssohn-Bartholdy in ihrer Kunst geschadet, daß sie Deutsche waren? Haben Sie nicht eben so schön gezwitschert, wie weiland ihre seligen Könige David und Salomo psallirt haben, Herrscher und Dichter von Jehovahs Gnaden, die ich übrigens für bessere Poeten als unsere Bayernkönige halten muß? Hat es meinem Deutschtum etwa geschadet, daß ich die Bibel, unser Aller Mutter, die stets auf meinem Nachttisch liegt, halb auswendig kann? Sehe ich so aus, als ob ich darum reiflos im Mosaischen aufgegangen wäre? Muß ich deshalb etwa zu mauscheln anfangen oder müssen Sie vice versa, weil Sie Deutsch reden und fühlen können, gleich in ein Corps eintreten und den Grafen Bismarck duzen und ihm in Hoppegarten einen Hundertmarktshein pumpen? Sie werden sich bedanken! So wenig wie ich mich dazu dränge, in der Synagoge vorzusablen, weil ich die großen und die kleinen Propheten vor- und rückwärts hersagen kann. Hol' der Henker meinerhalben uns Germanen, wenn wir das Judenthum nicht verdauen könnten! Und wenn Sie als Juden an uns Deutschen eingehen, dann mag sich Ahasver schlafen legen und ein neuer Jesajah Ihren Bankerot erklären. Dann haben Sie Ihre Rasse vor Ihren Vorfahren aus dem vierzehnten Jahrhundert gründlich blamirt, wo man bekanntlich (wenn Sie darüber noch vor Born roth werden, so werde ich es vor Scham) in Mainz auf dem Markt Judenzungen schodweise verkaufte. Das sind Fragen der Rasse und nicht etwa nur der Religion. Denn ich kann mir denken, daß auch ein Freigeist ein guter Jude sein kann, wie Friedrich der Große ein guter Deutscher war . . . Aber nun haben wir uns genug Motion für unser französisches Menu gemacht und wir wollen hineingehen. Ich verspüre jedenfalls einen rechten deutschen Hunger auf die Poulets und Omelettes und einen noch größeren Durst auf den Pontet Canet. Soyons Français en France! Die Gemüthsseite unserer Frage macht Jeder wie den Verkehr mit seinem Herrgott am Besten bei sich in seinem Kämmerlein allein ab. Mit Worten streift man schließlich nur an Allem herum, obwohl, wie einer Ihrer alten jüdischen Dichter, ich glaube Majestät Salomo selbst, gesagt hat, Worte, zur rechten Zeit gesprochen, sind wie goldene Früchte auf silbernen Schalen. Kommen Sie, von Bleichröder!“

Kaiserswerth.

Herbert Eulenberg.

## Werthzuwachs.

**N**ir scheint diese Steuer die geröchteste, die zu erdenken wäre: mit diesen Worten schloß ich einen Artikel über die Werthzuwachssteuer, der vor drei Jahren hier veröffentlicht wurde. Damals hatten erst Frankfurt und Köln den unverdienten Werthzuwachs bei Grundstücken besteuert; und in Kiautschau hatte das Reich eine Versuchstation errichtet. Heute erheben zweihundert deutsche Gemeinden (die Stadt Schöneberg ist neulich hinzugekommen) Werthzuwachssteuern; schneller also, als die Gegner erwartet hatten, ist das Prinzip durchgedrungen, das unearned increment zu besteuern. Noch hat sich nur ein kleiner Theil der 55 000 deutschen Kommunen dazu entschlossen; aber wenn die Reichshauptstadt erst ihren Töchtern gefolgt ist (die kommunalen Majoritäten von Charlottenburg und Wilmersdorf haben ihre Zustimmung von dem Beschluß Schönebergs abhängig gemacht), werden andere Großstädte nicht mehr lange zögern. Und nun haben Konservative und Centrum eine Reichswerthzuwachssteuer beantragt. Der Gedanke kommt nicht aus der Konservativen Partei, sondern von den Bodenreformern. Die fordern seit Jahren, der unverdiente Grundwerthzuwachs solle dem Reich steuerpflichtig sein, dem die Werthsteigerung des deutschen Grundbesitzes zu danken ist. In die Oeffentlichkeit wurde die Propaganda für diese Idee von Adolph Wagner getragen, der sich im Jahr 1907, auf dem stuttgarter Bundesstag der Bodenreformer, mit Temperament und guten Gründen für eine Reichswerthzuwachssteuer einsetzte. Dann empfahl der posener Oberbürgermeister Dr. Wilms im Preussischen Herrnhause, die Steuer je zur Hälfte dem Reich und den Gemeinden zu übertragen. Die gesammte Entwicklung Deutschlands, sagte er, „besonders aber der wirtschaftliche Fortschritt datirt vom Tage der Errichtung des Deutschen Reiches“.

Wenn man die Frage, ob die Theilung des Steuerertrages die Gemeinden allzu schwer schädigen würde, einstweilen unbeantwortet läßt, so bleibt zu entscheiden, ob das Reich als der eigentliche Träger des Bodenwerthes anzusehen ist. „Wäre Berlin als Hauptstadt des Königreiches Preußen Das geworden, was es heute als Reichscentrale ist?“ Das ist die Frage. Die wirtschaftliche Machtstellung Berlins beruht darauf, daß die Stadt der wichtigste Durchgang für den gesammten Verkehr vom Osten nach dem Westen ist. Der moskauer Kaufmann, der mit London und New York Geschäfte macht, muß sie via Berlin erlebigen; denn der Weg durch Sibirien kürzt ihm nur die Route nach San Fransisko, nicht aber die Verbindung mit dem Osten der Vereinigten Staaten. Berlin ist ferner der größte Binnenhafen Deutschlands, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und die deutsche Handelscentrale. Das Alles wäre es auch als Hauptstadt Preußens gewesen oder geworden; dem Reich aber hat es die Anhäufung des Kapitals zu danken. Die Großbanken wären ohne das Deutsche Reich nicht möglich. Ohne die Reichsgründung wären sie nicht nach Berlin gekommen. Frankfurts Stern erlosch erst, als Berlin Reichshauptstadt geworden war; und seitdem ist die berliner Börse allen anderen voran. Die geistige Regsamkeit und geistliche Tüchtigkeit, die Berlin auszeichnen, sind nicht Ursache, sondern Folge der „Bewirklichung des Reichsgedankens“. Der Milliardenregen, der sich, nach der Proklamation in Versailles und dem Frieden von Frankfurt, über das neue Reich ergoß, ist zum größten Theil für die Hauptstadt fruchtbar geworden. Die Gründer haben hier die reichsten Möglichkeiten und die tiefsten Gruben ge-

funden. Der deutsche Außenhandel ist heute der natürliche Ausdruck der ökonomischen Beziehungen zwischen dem Reich und dem Ausland. Ein sächsischer oder bayerischer Welthandel wäre möglich; entwickelungsfähig wäre er aber nur unter der Hegide des Reiches, die dem sächsischen, bayerischen, badischen, württembergischen Kaufmann oder Exporteur den Weg ins fremde Absatzgebiet erleichtert. Eben so unbefrei-bar wie die Wirkung des Reichsgedankens auf die Wirtschaft ist die Tatsache, daß der Bodenwerth durch die Ausdehnung und Bereicherung der Städte erhöht worden ist. Der Boden profitirt von allen Errungenschaften verfeinerter Kultur. In Berlin ist der Werth besonders schnell gewachsen; und die Nachbarstädte wären ohne die Metropole gewöhnliche Provinzgemeinden wie andere. Man könnte deshalb sagen, daß die Voraussetzungen einer Reichswerthzuwachssteuer sich nirgends so deutlich nachweisen lassen wie in Berlin. Wird nicht gerade hier aber ein schwacher Punkt des neuen Besteuerungsmodus sichtbar? Nirgends, können die Gegner sagen, sind die Vortheile der Reichszersplitterung so zu spüren. Deshalb müsse man Unterschiede machen, berechnen, was Reich, Staat und Gemeinde für den Bodenwerth gethan haben: und die Nothwendigkeit solcher Differenzirung spreche doch wiederum laut gegen den Plan einer einheitlichen Reichswerthzuwachssteuer.

Bayern ist gegen den Plan. Der wirtschaftliche Gegensatz zwischen Berlin und München wird im Süden gern betont. Man gönnt den „Preußen“ den Vorrang in der Wirtschaft, aber auch die dazu gehörigen Lasten und will von einer Reichsteuer, die den Grundbesitz trifft, nichts hören. Vielfach wird diese Steuer in Nord und Süd auch nur so heftig bekämpft, weil die Agrarier sie als Ersatz der ihnen verhassten Nachlasssteuer vorgeschlagen haben. Trotzdem wird, nachdem das Reichsschatzamt und das Preussische Finanzministerium die prinzipiellen Bedenken gegen die Steuer ausgegeben haben, in absehbarer Zeit im Reich wohl mit der Besteuerung des unverdienten Grundwerthzuwachses zu rechnen sein.

Soll nur der Immobilienbesitz getroffen werden oder jeder Gewinn, der sich aus spekulativen Geschäften ergibt? Der Getreidehändler, der aus den hohen Preisen der Chicagoer Haussiers Nutzen zieht, der Käufer oder Verkäufer von Baumwolle und Kaffee, der von einer guten Konjunktur profitirt, der Börsenspekulant, der mit Gewinn verkaufe: sie Alle, heißt's, realisiren einen „unverdienten Worthzuwachs“ und müßten zur Steuer herangezogen werden. Diese Erweiterung des Begriffes „unearned increment“ war zunächst wohl nur als Schreckmittel gedacht. Solche Möglichkeiten und Perspektiven zu zeigen, ist aber nicht ungefährlich; irgendwo bleiben die Silber auf der Rezhaut haften und eines Tages erscheint der Gedanke, der nur als Vogel scheuche dienen sollte, im Staatskleid eines neuen Gesetzes. Der konservative Vorschlag greift bis ins Gebiet der Dividendenpapiere. Das mobile Kapital soll, nach dem Willen der Vertreter des Großgrundbesitzes, auch daran glauben. Nur Dividendenpapiere sollen dem Reich steuern, weil „bei den festverzinslichen Werthen nicht so erhebliche Schwankungen vorkommen“. Der Nachsag zeigt, wem die liebevolle Rücksicht der Agrarier gilt. Aktien sind Börsenbeigebenz; die Börse aber muß getroffen werden, wo immer man ihr beikommen kann. Deshalb die Beschränkung der Steuer auf Dividendenpapiere. Die Begründung dieser Ausnahme ist natürlich falsch; das abnorme Diskontjahr 1907 hat gelehrt, daß auch festverzinsliche Papiere manchmal beträchtlich schwanken. Die dreiprozentige Reichsanleihe hat sich vom ihrem höchsten Stand um beinahe 14 Prozent entfernt; und dieses Beispiel ist durch-

aus nicht vereinzelt. Jedenfalls wäre, sub specie der Kursbewegung auf dem Rentenmarkt, die Isolierung der Aktie zum Besten des Steuerfiskus nicht zu recht fertigen. Die Konservativen berechnen den Nennwerth des Kapitals der deutschen Aktiengesellschaften auf 14 Milliarden. Den Besitz an ausländischen Papieren schätzen sie auf 6 Milliarden und sagen: Nimmt man an, daß die Durchschnittskurse dieser Effekten in den fünf- bis sechsjährigen Perioden des wirtschaftlichen Aufschwunges um etwa 30 bis 40 Prozent steigen, und rechnet man zwei Jahre des Stillstandes oder der Kursenkung hinzu, so würde in dieser achtjährigen Periode auf jedes Jahr ein Werthzuwachs von etwa 5 Prozent entfallen. Also wäre ungefähr eine Milliarde Werthzuwachs zu besteuern. Den Ertrag schätzen die Erfinder des Projektes auf 50 Millionen Mark im Jahr. Auf dem Papier macht sich das Exempel sehr einfach. In zehn Zeilen wird da die Welt verfaßt. Die rauhe Wirklichkeit läßt sich aber nicht so willig bearbeiten. Der durchschnittliche Werthzuwachs von 5 Prozent im Jahr ist Chimäre; und die Möglichkeit, eine runde Summe herauszurechnen, fehlt einstweilen noch ganz. Aus der Fülle naher Beispiele nur ein einziges: die Aktie der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerkvertrags-Gesellschaft, die in letzter Zeit wieder einmal zum Liebling der Spekulation geworden ist, hat von 1905 bis 1908 um 156 Prozent geschwankt. Die höchste Notiz war 203, die niedrigste 137. Nach dem Schema der Konservativen wäre ein Durchschnittszuwachs von nahezu 40 Prozent zu verrechnen. Wer aber das Papier zum niedrigsten Preis gekauft hat, freut sich heute (bei 192) eines Kursgewinnes von 56 Prozent, während der Nachbar, der zum höchsten Satz gekauft hat, einen Verlust von rund 100 Prozent bestöhnt. Wo ist da die Möglichkeit einer schematisch berechneten Werthzuwachssteuer? Und wenn Einer nun wirklich am Kurs gewonnen, an der Dividende aber verloren hat: wie soll Das verrechnet und ausgeglichen werden? Wer Hamburg-Amerika-Linie zu 97 erwarb, hat heute rund 23 Prozent verdient. Das Jahr 1908 aber blieb dividendelos. Diese Thatsache würde, nach dem konservativen Vorschlag, nicht beachtet. Das Projekt ist eilig hingegehauen worden; sachliche Bedenken wurden a limine verschleudert; nur auf rasche Formulierung kam's an. Ein unearned increment kann eben bei Börsenpapieren überhaupt nicht geben. Der „müßelose Gewinn durch die Thätigkeit der Gemeinde und des Staates“, auf dem die Besteuerung des unbeweglichen Werthzuwachses bei Grundstücken beruht, existirt im Effektenverkehr nicht. Höchstens könnte ein Spottvogel an die Zwischengewinne bei der Uebernahme von Reichs- und Staatsanleihen denken. Zwischen Immobilien- und Mobilienkredit ist ein wesentlicher Unterschied. Werthpapiere sind nicht hypothekarisch zu beleihen. Die Hypothek ist eine Institution des Grundbesitzes, die man nicht gewaltsam in eine andere Sphäre verpflanzen kann. Auch der Begriff des „Werthzuwachses“ läßt sich nicht in fremde Gebiete übertragen. Bei einem Börsenpapier kann man niemals von dauerndem Werthzuwachs sprechen. Durch die der Kursbewegung eigenthümlichen Schwankungen gleichen sich, per Saldo, Gewinn und Verlust in vielen Fällen aus. Und die Kursveränderung vollzieht sich nicht automatisch, sondern nach dem bewußten Willen von Personen, die bestimmte Konjunkturen auszunutzen versprechen. Die Steigerung des Absatzes in der Industrie würde den Kurs der Aktien, die von dieser Steigerung Nutzen haben, um kein Prozent heben, wenn nicht ein Wille eingriffe, der den Kurs in Bewegung setzte. Im Grundstüchhandel trägt wohl der Umsatz, also eine durch Arbeit bewirkte Aenderung, zur Erhöhung des Wertes bei, aber die Grundtaze



ist durch die automatische Steigerung der Bodenpreise festgesetzt worden. Ohne Umsatz kann die Thatsache des „unverdienten Werthzuwachses“ nicht in die Erscheinung treten. Deshalb darf man hier nicht von einer auf die Gestaltung des Preises gerichteten Thätigkeit sprechen. Nur der Mitläufer an der Börse profitirt, unter Umständen, von einem „unverdienten Werthzuwachs“. Doch der Versuch, zwischen bewußt handelnden und schematisch arbeitenden „Effektenschiebern“ zu unterscheiden, würde dem psychologischen Talent der Steuerbeamten wohl allzuviel zumuthen.

Der Reichsbankpräsident hat in der Finanzkommission gründlich mit der Effektenwerthzuwachssteuer aufgeräumt; der Plan sei undurchführbar, sagte er. Und die Erfahrungen aus der Zeit unserer Börsengesetze warnen vor jedem neuen Experiment. Man braucht also die Effektenbesteuerung fürs Erste noch nicht zu fürchten. Fürs Erste. Ob irgendetwas eben so geistloser wie agrarischer Staatssekretär sie aber nicht an einem Tag neuer Verlegenheit aus der Kumpfkammer holt?

Diese Frage brauchte nicht gestellt zu werden, wenn man über den Weg klar wäre, den die innere Entwicklung Deutschlands nehmen wird. Nicht immer kanns, unter dem wechselnden Mond, bei uns so bleiben, daß ein Häuflein preussischer Junker, die kräftigen Willens, aber politisch völlig unproduktiv sind, von ihrem ehrenwerthen Interessentenstandpunkt aus die Geschichte des industrialisirten Deutschen Reiches bestimmen. Der Gedanke, den Kursgewinn noch mit einer Extrasteuer zu belegen, ist nicht nur, wie Herr Havenstein richtig sagte, undurchführbar, sondern birgt auch eine sinnlose Ungerechtigkeit. Wie oft soll denn, an wie vielen Stellen das Einkommen der in den Banken und an der Börse arbeitenden Menschen noch vergrößert werden? Will man wirklich dahin bringen, daß uns das Kapital wegläuft und die eintträglichsten Geschäfte dieser modernsten Art ins Ausland verlegt werden? Sehr weit sind wir von diesem Zustand schon jetzt nicht mehr. Nur blinder Fanatismus kann behaupten, daß die Mobilkapitalisten dem Reich, dem Staat, der Gemeinde und Kirche (in der sie oft erst spät heimisch geworden sind) nicht genug steuern; sie liefern ungeheure Summen in diese Kassen. Doch auch die Besteuerung des Grundwerthzuwachses sollte man lieber den Gemeinden überlassen, deren Stagnation oder Entwicklung schließlich den Bodenextrag entscheidend bestimmt. Die agrarischen Parteien können nicht mehr darauf rechnen, daß in absehbarer Zeit ihre Bodenrente steigen wird. Deshalb war die Reichswerthzuwachssteuer in ihrem Sinn ganz schlaue Erfindung. Deshalb war noch schlauer aber der Zusatzantrag erdacht, dieser Steuer eine bis in den Geltungsbereich der neuen Handelsverträge rückwirkende Kraft zu geben. Damals hat der Verkaufswert des deutschen Bodens sich beträchtlich gehoben. Die Güterpreise sind, weil alle Landwirtschaftsprodukte seitdem viel höheren Gewinn bringen, so gestiegen, daß auch wohlhabende Leute zögern, heute noch ein Gut zu kaufen. Ist die Grundbesitzerpartei bereit, diesen „unverdienten Werthzuwachs“ jetzt noch zu versteuern, oder möchte sie nur, ut aliquid focisse videatur, in edler Opferbereitschaft winzigen Ertrag anbieten, in dem Bewußtsein, daß eine neue Werthsteigerung nicht so bald eintreten wird, sich ins Häufchen lachen und die Gelegenheit zu neuer Schröpfung des verhaßten Kapitals benutzen? So darf die Geschichte nicht enden. Die Verbündeten Regierungen täuschen sich wohl nicht darüber, daß solches Ende auch das ihres Ansehens wäre. Und auch die agrarischen Parteien müßten nachgerade einsehen, daß ihre Steuertaktik nicht geeignet ist, ihrem alten Prestige einen Werthzuwachs zu erzwingen. Vadon.

## Matkowsky.

**U**nter Märzsturmgeheul ist Adalbert Matkowsky gestorben. Königlich Preussischer Hofschauspieler und doch Deutschlands größter Tragöde; der einzige im deutschen Sprachbereich, seit Albert Nemann dessen Bretter nicht mehr betrat. Und, wie Nemann, ein Kerl von großem Wesensformat. Bei Wein und Weib, in Schänke und Schlafkammer ihm ähnlich. Im Taumel von der Begierde zum Genuß; und im Genuß nach Begierde verschmachtend. Auf dem Schaugerüst nicht so rein, so germanisch keusch und edelmännlich wie der Heldenjäger. Nehults milden Joseph hätte Adalbert nicht aus so feinem Seelenstoff zu gestalten vermocht wie Albert; der Brabanterin jungfräulichen Leib nicht mit so inbrünstig zarter Kraft an die fromme Brust zu pressen; Hundings Herdfeuer, an dem die Schwester, auf daß der Wälstamm nicht knospenlos kahl in den Lenz starre, dem Bruder sich paart, von Dualm und Rauch so nicht zu läutern. Für des Normannenherzogs Spielertügel, für die Gewissensqual Johanns von Leyden, für Masaniellos Wuth und Lannhäusers prahlende Geilheit hätte Adalbert schrillere Töne gefunden; heftiger blutende. Und den Mohren von Venedig, den Junker von Corioli, Rebuladnezars Feldhauptmann, den vom Bösen Geist besessenen Knaben Golo und den morallosen Weltträumer aus Sydien hätte Albert so nicht an der Wesenswurzel gepackt. Blondes und schwarzes Heldenthum; deutsches und slavisches. Um Verdis Orientalenfeldherr oder gar Rubinsteins Nero zu sein, mußte Nemann die Seele vermummen; und der oberdeutschen Ritterbehaftlichkeit des Verlichingers war der Halbpole Matkowsky niemals so nah wie der aus lüdrianischem Naturbüschenthum erwachsene, in der Küche der Weißenthurn, Rogebues und Benedixens genährte Baumeister des Burgtheaters. Noch ein Unterschied. Nemann hat uns die Spontini, Meyerbeer, Auber geadelt, in die Klarheit weihfestlich schimmernder Kunstgipfel gehoben; und Matkowsky war, wenn er Wildenbruch oder noch Geringere spielte, nur ein prächtig glitzernder Theaterprinz. Nemanns Raoul und Robert, Prophet und Brigant, Cortez und Rienzi sind unvergänglich, in der Noblesse des starken Herzens und der Hengstkraft im steilsten Gebäum noch zu edler Haltung gebändigter Mannheit unvergleichlich, wie sein Lohengrin, Siegmund, Tristan (seiner Schöpfung Krone), die er nicht erst ins Deutsche zu übersetzen brauchte. Matkowsky im Wortprunkmantel der Epigonen: den dran Zurückdenkenden überläuft; halbwegs ertäglich war Solches nur, wenn unter dem ungestümen Faustgriff die plumpe, schwächlich gefügte Form früh zerbrach. Verschiedenheit der Kunstgattung, des Rassen Genies, der

persönlichen Statur? Raoul und Fra Diavolo sind immerhin noch aus ansehnlicherem Stoff als der Fabelkönig Heinrich und die Plunkerreden des Bombendichters Lauff. Der Germane stellt sich williger als der Slave und mit bescheidenerem Stolz in den Dienst der Sache, der er einmal (und wärs in schwacher Stunde geschehen) sich angelobt hat. Und Niemann war, trotz der Herkunft aus Handwerkseuge, Kavaliere, Jäger, Reiter, Großer Herr, Weltstädter und sitzt heute noch, als weismähniger Misanthrop, mitten im Kaffeehauslärm vor dem Schachbrett, über Tagblätter und Zeitschriften aller Sorten; ist auch zu sehen, wenn die Meisterin Vikki Lehmann oder der Götterliebhaber Garuso singt oder sonst was Ungemeines vorschaugerüstet lockt. Das wäre nichts für Matkowsky gewesen. Der ging nie in ein Theater, in das ihn nicht Mimenpflicht rief (er sah keinen der berliner Soffittensterne je leuchten; hätte das thatlose Zuschauen nicht eine Stunde ertragen), nie zu Dinern, Bällen, Soupers und fühlte sich in Kaffeehäusern so unbehaglich, daß nur der Cognac ihn in solcher Verwaisung trösten konnte. Er war Jahrzehnte lang in Berlin: und dennoch eigentlich ohne jeden „Verkehr“ und den lüstern nach Tafelaufputz aus Thaliens Reich Langenden fast ein Fremder. Wuhete von mondänem Leben, trotzdem er im Luxus eines Schnitzwerkhammlers hauste, kaum mehr als ein barfüßiger Dorfengel. Trug zu schwarzem Schlupfrock und Frackweste, deren Ausschnitt ein Plastron knapp deckte, einen fleckigen Schlapphut und, wenn er sich elegant zeigen wollte, unter perlgrauen Hosen am hellen Tag Lackstiefel mit Gummizug. Nur nicht den Coullissenjwellen nachahmen, sich niedlich machen und mit stolzirendem Gespreiz der Menge zu wedeln: Seht hier den gewaltigsten Bretterhelden Eurer guten Stadt! Er lebte im Innersten nur für seine Kunst, sprach beinahe nie von Anderem als von alten und neuen Rollen (die er meist schon vor der ersten Bühnenprobe Wort vor Wort ins Gedächtniß gegraben hatte): und schämte sich immer doch ein Bißchen des leidenschaftlich geliebten Berufes. Daß er nur malen durfte, was Andere gethan hatten, nachsprechen, nachmimen und niemals aus willkürlichem Entschluß handelnd wirken, zehrte an ihm.trieb ihn, wenn der Tag des Gesunden nicht zum Gastspiel auf einer Restbühne zu nutzen war, aus bourgeois Gesellschaft in einen stillen, altmodischen Schänkenwinkel; zu Lutter & Wegner oder zu Steinert & Hansen. Da war er heimisch. Konnte den Drang ins Schöpferische, Thatzugehende ertränken. Die paar Freunde, die seine Schlupflöcher kannten, um Bordeaux oder Sekt sammeln und, mit ekstatischem Blick, von den Menschen flüstern, die er nächstens zwischen Leinwände stellen werde. In schwellendem Rausch von ihnen träumen, wenn er hinter dem Flaschenwall allein blieb. So, meinte

er, habens alle genialischen Schaubühnenmenschen getrieben; von dem wüsten Wilhelm Kunst und dem nach geistreicher Methode tollen Ludwig Devrient bis auf Frédéric-Lemaître, Baison und Ritterwurzer. Der Histrionenberuf als Martyrium: Das war sein tiefster Trost. Sein liebster Spruch: Der Schauspieler darf nicht ins Bürgerliche streben, sondern muß Paria bleiben, heimlos, besitzlos, friedlos durch wechselnde Traumreviere wandeln und, nicht allzu spät, auf der Landstraße verrecken. Ganz so bitter ernst, wie es klang, wars nicht gemeint. Matkowsky war gern Hofschauspieler (ließ sich drum auch mit goldenem Köder nicht in Reinhardt's Deutsches Theater locken), häufte gern Naritäten, spendete schamhafter Armuth aus offener Hand und hielt auf geordnete Verhältnisse. Doch ihn widerte die korrekte Coullissenbeamtenerschaft, die sich jetzt auf den Brettern breitmacht, der Troß geschneigelter Buben und ehrbar thuender Mädels, der durch die Gnadenpforte wie durch eine Amtsstubenthür schleicht, schrecklich viel gelesen und von frechsinlichem Komödiantenthum keinen Blutstropfen in sich hat. Dem entfloß er in Kneipen und Schmieren; vor dessen Bureau dunkt er sich auf Sennhütten und Djeanjeselischeiffe. Das Priesterbewußtsein, mit dem Frau Billi Lehmann noch ihre Traviata zur Gottesdienstleistung weiht, war dem vom Erzfeind Al Kohol umkrallten Sinn des unheiligen Adalbert nicht erreichbar. Nicht Kunstpaffe wollte er sein, sondern Zigeuner ohne Kaste (und ließ sich dennoch, wie jeder Haase, mit reichlichem Ordensbehang photographiren). Ganz nah ist ihm, bis ins Herz des Herzens, Keiner wohl je gekommen; kein Mann. Auch in diesem Zug ähnelt er Niemann. Einfame Visionäre. Wüstenkönige, die mit zärtlicher Branke zwar die Brut und deren trächtige Mutter tätscheln, ihr Wichtigstes bis ans Ende aber allein besinnen. Wie ein greiser, in Ohnmacht gepferchter Löwe pfaucht Niemann in die Ameisenwelt. Wie ein kranker Leu stierte Matkowsky in das Gefribbel, als das Gedächtniß ihm, die Lebenslust und der Glieder Geschmeidigkeit schwand. Nie aber hätte er, wie der Sänger that, aus freiem Entschluß, als ein Lebender, dem Kampenhauß, der Bühne den Rücken gekehrt.

Aus seiner Traumschöpfung drängte noch vielerlei Menschengethier in den Lichtbezirk der Bühne. Bear und Limon wollte er sein, der alte Faust und der Richter in Salamea, Kleopatrens müder Freund und König Philipp, Brand und Julian, Marbod und Guiscard, Stockmann und Solneß. Manches noch. Seinem Königsrecht wehrte im Hochland der Weltichtung kaum eine Schranke. Er hatte Humor (nicht nur für die Philipp Faulconbridge und Richard Kloster, deren Seele, wie dunkelgraue Schlangenhaut, knisternd Funken sprüht); war der fröhlichste Heinz, der hitzigste Stotterpercy, der männlich frechste Be-

truchio, als Oberhäufelfürst das listigste, hohlköpfigste Fuchlein im Fellkleid des stattlichsten Bären. Bäre der frischste, lustigste, unter Papierlarven ländlich robust gebliebene Holz, der schlagfertigste Benedikt gewesen und der verschlagenste fleistige Kurfürst, der schlaueste, unverschämteste und zugleich ritterlichste Falstaff geworden. Und hätte (dem Kundigen braucht man nicht erst zu sagen) alles „Moderne“ mühelos bewältigt; den wiener Oedipus und den schlesischen Fuhrmann, den Markgrafen von Saluzzo und Bedekinds Hetman sogar. Mitterwurzer war wigiger, reicher an flinkem Geist und Proteuskünften, vielleicht auch an spitzfindiger Einbildungskraft. Doch nie ein ganzer Tragoede. Immer ein Analytiker, dessen Purzelbäume die strenge Würde klassischer Dichtung zu höhnen schienen, dessen Romantikerironie das edelste Organon zerbeizte, zerlangte und der im Gletscherreich seines Schaffens nur jäh aufglänzende Augenblicksfreuden gewährte. Seinen Richard sieht das Gedächtnis am Witwenschleier Annens zerrn und reinlich zwischen den Bischöfen winseln; sieht es nicht im Harnisch, nicht als den Eber, der zu blutiger Ahnung die Hauer weht. Sein Macbeth, sein Franz Moor taumelt trunken durch die Erinnerung; ein ins Nordland verirrter cerebrasthenischer Malatesta und ein weichlicher, kindisch boshafter Schlingel. Sein Shylock ist Ghettobarock und war nie Jessifas Vater. Nie hat sein Wallenstein den Sohn Oktavios geliebt noch je im Lager befohlen; im brünstig frohen Blick des hellen Schwärmerauges nur glänzte Friedlands Stern. Im Bereich kranker und komplizierter Menschheit konnte kein Mitlebender sich mit ihm messen. Schlichte Kraft und einfaches Empfinden naiver Seelen: bis auf diese reine Höhe vermochte sein luziferisches Genie nicht zu langen; und wenn er sich auf den Zehen hob und die Arme aus den Kugeln renkte, ward der Abstand nur sichtbar noch. Ein Bretterkönig für Spital und Spelunke; nicht der in Lendentraft strohende Zeuger eines Heldengeschlechtes. Den konnte Matkowsky spielen. Er hatte die große Synthesis, die wuchtige Einheit des Wollens und Denkens, den Kinderglauben an jeden Poetenhimmel, die baumeisterliche Kunst der Grundrißzeichnung. Nicht einzelne Merkmale und Momentbilder prägten sich dem Gedächtnis ein: die Gestalten haften (wenn sie nicht, wie der Wallenstein, als Krüppel ans Licht kamen) leibhaftig in ihm; als hätte ein junger Gott sie nach seinem Ebenbilde geschaffen.

„Der ist ein Mann geworden über Nacht und blieb ein Kind dabei. Wie lieb' ich Das! Drum halt' ich ihn, wie keinen Andern, hoch.“ Hebbels Pfalzgraf spricht so von Solo. Vor Matkowskys Erheben mußte jedes Empfinden so sprechen. Er war nur mittelwüchsig und dehnte sich früh ins Breitstämmige. Schien hinter der Rampe aber größer und von schlankerem Gliederbau; der

himmelanstrebende Wipfel wirkte die Täuschung: auf dem Athletenhals das mächtige Haupt. Eines Titanen? Antinous müßte daneben zu weibisch, der junge Goethe des Eisbahnlaufes zu irdisch dünken. Beiden ähnelt er; und scheucht mit dem Strahl seines lächelnden, dem Bliß seines zürnenden Blickes Beide ins Dunkel. Tiefbraunes, von keinem Kamm zähmbares Haargelock. Die Stirn hochgewölbt über breiten Wangenflächen, einer fast zu zierlichen Nase mit slavischen Rüstern, einem merkwürdig kleinen Mund (dem Mund eines Knaben, der in heißem Schlaf liegt, wie ein Bäumchen im Lenz den Saft aufsteigen fühlt und von Küffen träumt), dem Kinn eines selbstherrischen Tropfkopfes. Unter der hellbräunlichen Haut, die zart und fest, wie eines reifen Psittichs, das schöne Gebild umspannt, pocht das Volenblut; deutsche Lippen zucken nicht so expressiv und die Flügel einer Germanennase flattern nicht so unruhvoll, blähen sich nicht bei jedem Sinnenschauer so straff. Noch fehlt dem Antlitz das Licht. Da hebt sich das Lid von einem blauen Auge, dessen Blickgewalt wie mit unumschränktem Herrscherrecht den Betrachter packt und seiner Majestät verpflichtet. Von einem Auge, das jubeln und rasen, streicheln und krazen, schwelgen und grübeln, mit grünlichem Blinken verführen, hinter schwarzem Trübschleier vernichten kann. Als sanken die Rebel von einer Landschaft, ist's; als würden nun alle Formen erst klar. Dieser hat sich eigenfönnig aus der Kindheit frommen Märchenglauben bewahrt und heischt, wie von der Mutter einst Frucht oder Kuchen, von dem Herrgott ein Götterglück. Ist stark und verzärtelt. Sinnlich wie ein unersättlicher Prasser und die geilste Bajadere und asketisch wie ein dem Gelübde unter Kigelmartern noch treuer Mönch. Von allen Tafeln hat er genascht und kann sich den leckersten Genüssen dennoch enthalten. Knabe und Mann. Buhle und Krieger. Schwärmer und Tyrann. So kündet's das Auge; tönt's aus der Kehle. Eine Stimme, die schmettert und schluchzt, zu unbarmherzigem Kampf und zu brünstiger Paarung ruft, die zu beten, zu fluchen vermag, mit den zwitschernden Locktönen des Sprossers flügge Mädchenfinne umsträhnt, eines Gewimmels Bahn höhnt, promethidisch uralter Gewalten lacht und mit Bloßengedröhn dem Heiliathum eines Stammes, einer Glaubensgenossenschaft Schützer herbeiwinkt; eine in Mairenwonne und Winterdnoth trugig des Schicksals spottende, von Blut und Thränen schwangere Stimme. Eines verliebten Knaben und eines Feldherrn. „Und blieb ein Kind dabei. Wie lieb' ich Das! Drum halt' ich ihn, wie keinen Andern, hoch.“

De: Sprudeljugend schreiten zwei wilde Burfchen voran: Zunker Bugslaf („Hans Lange“) und Prinz Sigismund („Das Leben ein Traum“); ein übermüthig männernder Bümml und ein vom Herrscherwahn Besessener, der von Halbtierheit zu Halbgöttlichkeit im Wirbel den Weg durchflucht. Gal-

derons Prinz war vielleicht Matkowskys fleckloseste Gestalt; weil er in diesem Drama sich nicht zu mäßigen, noch im Blüstertraum nicht zu zäumen brauchte und aus dem Krater der Sarmatenseele glühende Lava und schwärzliche Schlacke ins Licht speien durfte. Der herrlichrasende Jüngling, dem die Lippe bebte und in der Aughöhle rother Brand lodert, der mit fahler Wange die Faust gen Himmel reckt und aus gekrampfter Brust, wie aus ehernem Panzer, den Drometenton eines zürnenden Erzengels holt: Das sieht man und hört nicht noch einmal. (Daß Herr Kainz die Glanzrolle der Wagner, Hendrichs, Robert nie spielt, ist klug. Mit seinem volubilen Geist, seiner behend hüpfenden Sprechkunst und flimmernden Theaterdialektik käme er da nicht aus; auch nicht mit dem erprinzlichen Wesen und der wilden Grazie, die seiner Jugend bestes Theil waren. Da geht's nicht ohne elementarische Urkraft. Herr Kainz war stets nur Melpomenens Stiefsohn. Blinke Bagenbeine trugen ihn über Abgründe; in Tiefen hat er sich niemals getraut und vor Lawinen sich stets geduckt. Mit dem bligenden Blendwerk seiner Gaben keine tragisch gestimmte Natur. In Stimmungreiz und Launenprunf der anmutigste Knabe Karl; als verwöhnter Gourmet und Verächter kalten Mädchenfleisches ein grillparzerischer, also kraftloser König Alfonso. Aber ein Romeo, der leben bleibt und bei irgendeiner Rosalinde wieder lachen lernt; ein Homburg, der nicht erst am offenen Grab die Heldenallure verlernt; ein Kain aus dem Cottageviertel; mit seiner sauberen, auch im Ernst witzigen Skelettkunst von Goethes holder Fülle meilenfern Weder Tragoede noch gar Litan; niemals Mann. Und von verweideter Großbourgeoisie, die an Riesen nur im Reich von Hausse und Baïsse noch glaubt und in Kürsch und Koller nur Threesgleichen noch sehen mag, drum dem Neuntöter Matkowsky vorgezogen. Der den grazilen Redekünstler im ersten Anlauf überrannt hätte, wenn sein Wunsch, just neben Diesem die Bretterbahn zu betreten, erfüllt worden wäre.) Der Polenprinz verhieß uns den Räuber Moor, den der Karlschüler träumte; die kindische Größe des mit Römertugend und Schwabenmost gefütterten Studenten, der nach dem Weltrichteramt langt. „Höret mich, Mond und Gestirne!“ Der Athem stockte im Sturmgebraus dieser Kläckerstimme. Und Ferdinand, der tollköpfige Soldat, der in Hofränken und Kokospießzwang erstickt. Der derbe, keusch begehrende Templer mit der Bärenkraft und dem Bärengebrumm. Lavagnas schwüle Lüfte und die listige Leidenschaft des Pamphletisten Beaumarchais (an dessen Hitze Sonnenthal's elegisch kokettes Backepüppchen schmolz). Volingbrokes verloren gewählter Sohn. Der Richard des menschlichsten und modernsten Königsdramas. Weisslingens aphrodisisch vergifteter Knappe. Der irte Altride auf Lauris. Golo und Rasolnikow: die Psychologie des Mörders bis ins feinste Zellgewebe entschleiert, enthäutet.

Das war der junge Matkowsky, der aus Dresden über Hamburg nach Berlin kam. Ein Bischen verlüdert. Kein Wunder. Der Jünglingsreiz des Zwanzigjährigen hatte Dettmer beinahe, den Ritterspieler mit der Trompetenstimme, den Kostümseigneur mit dem blonden Temperament eines nie von dunklem Fittich Gestreiften, aus der Sachsengunst gedrängt. Feile und sittsame Weiblichkeit flog ihm zu und das stärkste Herz der norddeutschen Bühne holte ihn von der Arrangirprobe recta aufs Lafen. So lebte er alle Tage; von der Szene in die Kneipe, von der Kneipe zum Mädcl ins Nachtquartier. Böse Streiche wurden ruckbar: und mehrten noch seinen Ruhm. Kein Regisseur, der das Prachtexemplar meistert. Und Ausflüge in alle sächsischen Nester. Pollini fängt ihn für sein hamburgcr Kunstwaarenhaus. Jeden Abend zwischen Dammthor und Schwiegerstraße oder in Altona; und wieder ein müder Routier auf dem Regiestuhl. Mit schon etwas gedunsenem Leib und häßlichen Opernstarmanieren kommt Adalbert an den Schillerplatz. Er schwigt, übertreibt, schlägt ein Pfauenrad, legt Fernaten und Arieneffekte ein, läßt das Rollen und gurgeln, als wäre er nie in Oberländers Sprechschule gegangen, fuchstelt und stöhnt zu viel und wird, wenn er Schiller (oder Turgenjew) bedient, zu slavisch weichlich. Die Weiber hat er; die Männer rümpfen vor seinem überheizten Gethu noch die Nase. Fontane schilt ganz unverständlich und Frenzel lobt halb mit Erbarmen; Beide finden ihren Ludwig viel edler und idealer Würde voller. Nur der greise Karl Berder, der Theaterprofessor, der den Ton der Devrient, Dawson, Dessoir noch im Ohr hat, merkt sofort, daß hier endlich wieder Einer aus Genieland ins Hülshenhaus kam. Mit ihm arbeitet der Reuling; mit ihm allein: denn auf der Hofbühne kommandirt bald Herr Grube, der Spielverderber, dem der meiningische Inspezier für ein Weilchen den Nimbus wahr. Und Matkowsky möchte doch so gern arbeiten; liebt im tiefsten Wesensgrund nur diese Freude und hat, weil sie fehlte, überall Surrogate gesucht. Was da auf den Brettern steht, hat noch weniger seinen Rhythmus als in Dresden die kluge, feine Pauline Ulrich, Franziska Salmenreich mit der Jungfrauenthräne, den Damennerven, dem Witwengeficher, als Dettmer, Swoboda und Porth. Aber die Stadt, diese nüchtern zeugende, im grauen Sorgenkittel Werth auf Werth häufende Preußenweltstadt, stimmt ihn allgemach ernster. Er wird ja auch älter. Vertändelt nicht mehr so viel Zeit mit den Weibern. Nimmt sich in Zucht. Und aus dem Liebhaber wird der Held.

Nicht der Held, den Emil Devrient einst durch Alideutschlands ungeeinte Gauen spaziren ließ: der Nobile von höfischer Haltung, den Niemand anrühren durfte, der niemals die Kavaliervürde vergaß, selbst im Wirbelwind nicht, unter dem Schuppenhandschuh geschminkte Finger mit ins Rosige po-



lirten Rägeln hatte, nach Weichenseife und Kölnerwasser duftete und um jeden Breid, noch in Drang und Getümmel, schön sein und soignirt bleiben wollte. Auch nicht der derbere deutsche Held Dettmers und Kraftels, die als Dunois und Wetter vom Strahl, als Egmont, Tempelherr, Ingomar, Barzival aus sächsischem, pfälzischem, lahlenbergischem Lorbeerkränze wanden. Der blickte hell und behaglich ins Leben, schlug kräftig drein, wenn es galt, leerte und füllte den Humpen nicht öfter, als braver Hausväter Brauch ist, ging der Jungfernbülthe nicht spröde aus dem Weg, ließ sich von einem Weiberrock aber nicht die Aussicht ins Weite verhängen. Matkowskys Held sah anders aus. Wenn sein Egmont von dem Nachtwandler sprach, den der Weise nicht warnen, nicht wecken dürfe, wars, als schritte er selbst mit schlummerndem Auge die schmale Gasse am Dachrand entlang; wars die Gewittervision Eines, der sein finsternes Schicksal träumt, gern ihm entronne und bei der lieben Kläre doch nicht, fern von dem Spanierschrecken, im warmen Bett aushielte. Wenn sein Dunois die Völker des Frankenreiches ins Gefecht rief, hatte der Ton nicht die Kriegerklarheit, die tapfere Zuversicht, die Dettmers Stimme bis ins hohe Brustregister aufjauchzen ließ; wars eher, als suchte der Bastard die Elternlose, der Sündensproß die vom Vater Verfluchte und als könne den zwei Gevehten das Nachtgeschick nur in schrecklicher Gemeinsamkeit sich erfüllen. Harmlos war ein Held Adalberts nie; noch in seinem Petruchio war Etwas vom Löwen und ein Fünkchen von höllensfürstlichem Feuer. Besser als die treuen Ritter mit blondem Schopf und blauem Blick (bei deren Verkörperung er sich mit einer Synthese von Bernadal und Dettmer half) gelangen ihm deshalb die vom Dämon Besessenen: Holo und Holofernes, Othello und Macbeth, Coriolan und Otokar, Drestes und Faust. Ihm glaubte nicht die im Brennpunkt der Weibheit glimmende Bethullerin nur, daß eine Löwin ihn gesäugt habe. Auch Desdemona war im Haus dieses Mohren eine arme, zerstoßte Löwenbraut. Warum lief sie aus der signorialen Ruhe des väterlichen Palastes, schlüpfte in die Gondel und bot den weißen Hals nackt der Laze, die allzu spät streicheln gelernt hat? Dieser Coriolan hätte Valerians Seele gedrosselt; als ein von der Hybris im Hirn Versengter sein „liebliches Schweigen“ frevelnd hingemordet. Und dieser Faust, der an Gretchens Schandlager durch Fegfeuergluthen in neuen Schöpferlenz starrt, war werth, daß die schönste Griechin ihm aus dem Grab entstieg und Herrgott und Satanas sammt den mobilen Heerschaaren um sein Unsterbliches rausten.

Eine große Seele, in deren tiefstem Gehäus lauernd ein Dämon wachte; bei Tag und bei Nacht. Ohne Warnung brach er hervor: und dann wars, als wolle vulkanisches Feuer ringsum das Erdreich verwüsten. Dann war diese Seele himmlisch und höllisch groß; weitete sie unserem Auge die Grenzen der

Menschheit. Holofernes, der grimmig lächelnd seinem eiteln Herrn Opferflammen aufprasseln läßt. Der Atride, der den Trauerzug der Ahnen grüßt. König Macbeth vor dem wandelnden Wald, dessen Zweige das Schwert des vom Schicksal erkorenen Rächers bergen. Coriolanus im Gedräng der heiferen, verschwitzten Quiriten. Der Polenprinz, der das Hirn einer Schranze auf's Pflaster spritzt. Der Magister und Doktor, der Glauben und Liebe, Traubentrost und Geduld verflucht. Da blühte und donnerte es aus dem Dämonenbezirk. Das kehrt nicht wieder; niemals uns dieser mächtige Mensch. Solche nur (merkt Ihr's nicht endlich?) sind auch als Künstler wahrhaft groß; selbst wenn sie nicht immer den Wagemuth zu persönlichem Wollen haben (Lenbach), lange stümpernd durch alle Zeiten und Zonen irrlichteliren (Marées) und ihr Handwerk nie völlig meistern lernen (Matkowsky). Die Zunge des großen Tragoeden hat sich nie in kainzische Schmeidigkeit gewöhnt; bis in die letzte Nacht seines Breiterlebens hat er von Schweiß gedampft und den Philistern im kalten Froschpfluß „zu viel gethan“. Und galt Jedem, der Kunst zu fühlen vermag, doch hundertmal mehr als ein ganzes Duzend selbst vom feinsten Bajfermannschlag. Weil in ihm das Menschliche majestätischer war als in diesen geistreichen Spintifirern und Konstrukteuren glaubhafter Durchschnittlichkeit. „Natürlich“ in ihrem Sinn, dem neuberlinischen, war Matkowsky nicht (konnte es aber, wenn er dürftige Knirpse von heute auf die Bühne stellte, in jeder Minute sein); kein „Realist“ vom Kleinkaliber des gehätschelten Dilettanten Wittner, der auf dem Grab eines Lebens in die geballte Hand beißt und den blicklosen, neroös blinzelnden Kopf dann abwendet, weil der, in dem jede Faser jetzt laut zu uns reden müßte, dem Zuschauer nichts zu sagen hat. Kein Herrchen, das gestern in der Hochbahn neben uns saß oder morgen Tantens Weg kreuzen wird. Aus dem Titanenstamm Einer, der sich hier zu wohnen bequem und jedes Gewand, des Affyrens und Römers, Mythenjotten und Ragus, mit freiem Anstand trägt. Der nicht Wortgespinnste zu fädeln braucht (wie oft hat der fast mauthnerisch der Rede Mißtrauende sich auf die stumme Bühne des Pantomimus zurückgesehnt!), um Leid und Lust der Hemmung zu entbinden. Dem ein Gott gab, auf des Angefichtes ewig bewegter Fläche sein Innerstes weiterhin zu offenbaren. Ein Kerl von großem Wesensformat; und in der Größe natürlich. Wer hörte den Löwen je in der Brunst wie einen Kater schnurren? Fordert Ihr's, weil auch er zum Katzengeschlecht gehört? Nicht alle Wildheit ward, Ihr allzu Civilisirten, schon in Eurem Käfig gezähmt. Doch freut Euch und strahlt die Miauerer; ihrer ist das Reich; der letzte Löwe ist tot. M. S.

**Max Ulrich & Co.,** Kommanditgesellschaft  
auf Aktien.

Berlin SW 11, Königgrätzerstrasse 45

Fernsprecher: Amt VI, 675 und 875. Telegramme: Ulrichs.  
Reichsbank-Giro-Konto.

**Bergwerksunternehmungen.**



# MURATTI



*Bewungen folgt er ihr auf  
Schritt und Tritt,  
als säg' ihn etwas seltsam  
Schönes mit,  
Man ist, ach! sie, sogleich  
wie ein Magnet,  
wenn man in Salamander-  
Stiefeln geht.*

## Salamander

Schußges. m. 8. H.

Berlin W. 8, Friedrichstr. 182

Fordein Sie Musterebuch H. Stuttgart — Wien I — Zürich



Einheitspreis  
M 12.50  
Einschuführung  
M 16.50

**Nähret die Nerven mit Neocithin** aus Apotheken  
Drögerien.

## Ludwig Katz, Berlin

Unter den Linden 81.

Vornehme Herren- und Damen-Moden.



D-Züge  
Berlin-München  
bis  
**Rudolstadt**

Wegen Wagenfahrt  
(1 1/2 Stunden) durch  
das Schwarzatal  
drauf:

Huebner,  
Schwarzburg

*Hotel Atlantik, Hamburg, siehe nächste Seite!*

## Berliner-Theater-Anzeigen

### Metropol-Theater

Allabendlich 8 Uhr.

#### Die oberen Zehntausend

Operette in 3 Akten nach einer Idee des  
Victorien Sardou v. Julius Freund.  
Musik von Gustav Kerker.  
In Szene gesetzt von Dir. Rich. Schultz.

### Victoria-Café

Unter den Linden 46  
Größtes Café der Residenz  
Sehenswert.

### „Welt-Detektiv“

Preis Berlin 75, Leipzigerstr. 107 Gl.  
Ecke Friedrichstra. 22. Tel. 1. 3571.  
Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vor-  
kommnissen und Privatfällen, Ueberall!  
**Auskünfte** Oh. Vorleben, Lebens-  
weise, Ruf, Charakter,  
Vermögen, Einkommen, Gesundheit usw. von  
Personen an allen Plätzen der Erde. Diskret.

## Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur  
Publikation ihrer Arbeiten in Buchform.  
Anfragen an den Verlag für Literatur, Kunst  
und Musik, Leipzig 61.

**Villa** zu verk. i. Solb. b. Hamb.  
10 Z. alle Bequeml. alt. Park.  
Centralheiz., Gas, Wasser.  
Anz. 800 Mk. Näh. Rosenstock, Oldesloe.

**Arkadia** Behrenstr. 55-57  
Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag

Im neubauten „Moulin rouge“  
Jägerstr. 63a  
Reunions: Montag, Dienstag,  
Donnerstag, Sonnabend

## Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitte  
wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften  
Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer  
Werke in Buchform, sich mit uns in Ver-  
bindung zu setzen.

21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee,  
Modernes Verlagsbureau (Curt Wigand).

### Unterhaltungs-Restaurant **Wien-Berlin**

Berlin W., Jägerstrasse 63a.

Leitung: Fritz Dreher.

*Elegantes Familien-Restaurant.*

### Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

— Treffpunkt der vornehmen Welt —

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

### Aktiengesellschaft für Grundbesitzverwertung

SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt. Amt VI, 6095.

— Terrains, Baustellen, Parzellierungen. —

I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebauete Grundstücke.

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

OPEL

Rüsselsheim<sup>a</sup>  
Nähmaschinen  
Fahrräder  
Motorwagen

Man verlange Preisliste.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,00 Mk.

Hotel  
**ATLANTIK**  
 Hamburg

Eröffnung  
 am  
 3. Mai

3 Minuten vom Hauptbahn-  
 hofe in unvergleichlicher  
 Lage an der Aussen-Alster.  
 250 Zimmer von M 4.- an  
 100 Privatbäder, fließendes  
 Wasser u. Posttelefon im Zimmer.

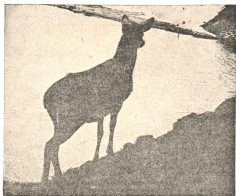
Gesellschaftsräume  
 in jeder Größe. Grill,  
 Konferenzzimmer.

Festsäle bis zu  
 500 Personen.  
 Halle, Amer. Bar.



H. W. H. H.

# Busch



Aufnahme mit Busch Bis Telar F: 7.

**Busch-Objektive** und **Kameras** sind von unübertroffener Leistung bei mässigen Preisen.

## ==== Neuheiten ====

Bis Telar F: 7 Tele-Objektiv für Momentaufnahmen.

**Doppel-Leukar-Anastigmat F: 6,8.**

———— Kataloge gratis und franko. ————

**EMIL BUSCH A.-G., Optische Industrie, RATHENOW.**

## Joh. Casp. Lavater Physiognomische Fragmente

zur Beförderung der

### Menschenkenntnis u. Menschenliebe

4 Quartbände über 1500 Seit. und 1000 Kupfer Originalgetr. Privatdruck d. I. A. v. 1775—78 in garantiert 500 numeriert. Exemplaren. 30 Lief. à M. 3.75. Vornehm ausgestattet. Lief. 1, 2 soeb. erschien. Komplet bis Oktober. Bildet m s. ca. 1000 Illustrationen v. Chodowicki etc. Kunstwerk erst. Ranges u. o. Zierde jed. H uses. Ausführl. illustrierter 4 seit. Quartprospekt und Verlagsverzeichnis gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30, Anhalterb. 51.



## In weitesten Kreisen bekannter Verlag

kauft schnellst. u. bringt in geschmackvoll. Ausstattg. mit Erfolg Romane, Novellen, Gedichte heraus, trägt e. Teil d. Kosten. Costante Zahlungsbeding. Zuschr. E. K. 56. Berlin W. 110.

## Herm. Löhnert, Aktiengesellschaft.

**M. 1 000 000.—** auf den Inhaber lautende Aktien  
der  
**Herm. Löhnert, Aktiengesellschaft**  
zu Bromberg

sind zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden und werden von uns in den Verkehr gebracht.

Posen/Berlin, im April 1909.

**Ostbank für Handel und Gewerbe.**

**Abraham Schlesinger.**

## Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

**Physikalisch-diätetische Behandlung**

für Kranke (auch bettlägerige) Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Beschränkte Krankenanzahl.

## Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät, milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskranke.

Illustrierte Prospekte frei.

Chefarzt **Dr. Loebell.**

### Dr. Möller's Sanatorium

Besitz in Dresden-Loschwitz. Prop. k.

Diätet. Karen nach Schroth.

### Eheschließungen England

Prosp. fr.; Verschluss 50 Pfg.  
**Brook & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91.**

### Wie gewinnt man

neue Lebensfreude? oder das Sexual-Nerven-System des Menschen und dessen Aufrichtung und Kräftigung durch ein erprobtes Verfahren. Broschüre von Dr. Pöche kop. 25 Pf. frei. **Gustav Engel,** Berlin W. 150, Potsdamerstraße 111.

Die Generalversammlung vom 30. April d. J. hat die Auszahlung einer Dividende von

$4\frac{1}{2}\%$

für das abgelaufene Geschäftsjahr 1908 beschlossen. Der Dividendschein No. 11 unserer Aktien gelangt von heute ab mit 45 Mark bei dem Bankhause **Abel & Co.** zur Auszahlung. Berlin, 30. April 1909.

**Reiss & Martin**  
**Aktiengesellschaft.**

### Zur gefl. Beachtung!

Der heutigen Nummer ist ein Prospekt beigeheftet von der Firma Ernst Reinhardt, Verlagsbuchhandlung in München über

## Die Übervölkerung Deutschlands u. ihre Bekämpfung

von Dr. Ferd. Goldstein.

Ferner liegt ein Prospekt bei von der Firma Alter Rabensteiner Sprudel G. m. b. H. in Hamburg 36 über das als Erfrischungs- und Tafelgetränk bekannte Mineralwasser

## Alter Rabensteiner Sprudel.

Um gefl. Beachtung dieser beiden Prospekte möchten wir unsere werten Leser freundlichst bitten.

**Hein, Lehmann & Co. Actiengesellschaft.  
Eisenkonstruktionen, Brücken, und Signalbau.**

**Bilanz-Conto.**

Aktiva.		Passiva.		
	ℳ	ℳ	ℳ	
An Grundstücks-Conto .....	704 954	28	Per Aktien-Kapital-Conto .....	3 500 000
„ Baulichkeiten-Conto .....	852 386	60	„ Hypotheken-Conto .....	243 925
„ Maschinen-Conto .....	545 716	38	„ Aval-Conto .....	255 327
„ Verzinkerei-Anlage-Conto .....	1	—	„ Dividenden-Conto .....	1 450
„ Werkzeug-Conto .....	1	—	„ Kreditoren-Conto .....	1 952 736
„ Handlung- u. Utensilien-Conto .....	1	—	„ Arbeiter-Unterstützungs-	
„ Gleis-Anlage-Conto .....	1	—	„ Fonds-Conto .....	42 229
„ Modell-Conto .....	1	—	„ Debitoren-Fonds-Conto .....	100 000
„ Fuhrwerks-Conto .....	17 473	22	„ Extra-Reservenfonds-Conto .....	140 000
„ Kassa-Conto .....	15 331	28	„ Reservenfonds-Conto .....	700 000
„ Wechsel-Conto .....	283 990	33	„ Dividenden-Ergänzungsfonds-	
„ Effekten-Conto .....	2 740 218	09	„ Conto .....	125 000
„ Waren-Conto .....	255 327	50	„ Gewinn- und Verlust-Conto .....	675 474
„ Aval-Debitoren-Conto .....	2 319 828	35		
„ Debitoren-Conto .....	7 735 202	83		
				7 735 202

**Gewinn- und Verlust-Conto.**

Debet.		Kredit.		
	ℳ	ℳ	ℳ	
An General-Geschäfts- und Pe-				
„ trieb-unkosten-Conto .....	1 109 902	25	Per Saldo aus 1907 .....	94 076
„ Hypotheken-Zinsen-Conto .....	10 387	75	„ General-Fabrikations-Conto .....	2 028 629
„ Alters- und Invaliditäts-Ver-			„ Grundstücks-Verwaltungs-	
„ sicherungs-, Krankenkassen-			„ Conto Reinickendorf .....	562 05
„ und Berufsgenossenschafts-			„ Zinsen-Conto .....	19 221
„ Conto .....	109 182	35	„ Dividenden-Conto .....	750
„ Debitoren .....	7 127	83	„ Fuhrwerks-Conto .....	212
„ Abschreibungs-Conto .....	232 982	63	„ Effekten-Conto .....	1 585
„ Bilanz-Conto .....	675 474	14		
	2 145 066	36		2 145 066

Die für das Geschäftsjahr 1908 auf 10 pCt. — M. 100.— pro Aktie festgesetzte Dividende gelangt vom 1. Mai cr. ab bei dem Bankhause Albert Schappach & Co., Berlin W., Markgrafenstr. 48, zur Auszahlung.

**Der Vorstand.**

**Geschäftliche Mitteilungen.**

**Schultheiss-Bier** kann seit Jahren mit vollster Berechtigung zu den allerbesten und verbreitetsten Brauereiprodukten Deutschlands gezählt werden. Die vorzügliche Qualität, und infolgedessen die höchste Bekömmlichkeit sind auszeichnende Eigenschaften des Schultheiss-Bieres, in dessen Güte auch seine allgemeine Beliebtheit an der Tafel der exklusiven Kreise, wie auch in der guten bürgerlichen Familie begründet ist. Durch ihre zielbewusste, allen Erinnerungswürdigkeiten folgende Leistung hat sich die Schultheiss-Brauerei besonders hervorgetan, und ihre Erzeugnisse haben sich einen Ehrenplatz unter den deutschen Bieren erworben.

**Die Inseraten-Annahme**

für

**„Die Zukunft“**

befindet sich jetzt

**SW. 68, Kochstr. 13a.**



# Passage-Kaufhaus

Betriebsgesellschaft m. b. H.

Friedrichstr. 110-112

BERLIN. Oranienburgerstr. 54-56 a

## Frühjahrs-Neuheiten

Damen-Konfektion ☞ ☞ ☞

Damen-Hüte ☞ ☞ ☞ ☞ ☞

Herren-Konfektion ☞ ☞ ☞

(Eigene Maass-Ateliers)

Herren-Hüte (Mayser-Hüte)

Handschuhe ☞ ☞ ☞ ☞ ☞

Schuhwaren ☞ ☞ ☞ ☞ ☞

Herren- u. Damenschirme

u. s. w.

**Beste Qualitäten.**

**Billigste Preise.**

Ferner:

Möbel- und Wohnungs-Einrichtungen  
Gardinen, Teppiche, Wirtschafts-Artikel

**MORPHIUM**

Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.

Modernstes Spezialsanatorium.

Aller Comfort. Familienleben.

Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhn. v.

Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)

**ALKOHOL****Auf nach dem herrlichen Küstenlande Dalmatien!****II. Gesellschaftsreise**

nach dem dalmatinischen Pompeji: „Spalato“; nach Montenegro, durch Bosnien, Herzegowina und Ungarn.

Dauer der Reise vom 28. April bis 18. Mai. Preis 650 Mk. Anmeldungen bis 23. April.

Prospekte und Auskunft gratis im Bureau der

**Hungaria-Germania, Verkehrsgesellschaft m. b. H.**

Berlin W 8, Friedrichstrasse 73.

Ausgabestelle für Fahrkarten der Kaiserlich Ungarischen Staatseisen.

**Praktische Erfahrung**

Ist mehr wert als graue Theorie. Wenn aber reiche praktische Erfahrung mit bester Theorie gepaart ist, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Ich bin mehr als Elmhunderttausend Personen jeden Alters, jeden Standes, jeder Nation praktisch an die Hand gegangen, habe ihnen gezeigt, wie sie in ihrem Berufe vorwärts kommen oder einen besseren ergreifen könnten, habe ihnen neue Gesichtskreise eröffnet, den Verzagenden neuen Lebensmut eingefflüßt. Wie gering auch die Vorbildung des einzelnen sein mochte, ich habe ihn vorangebracht, seinen guten Willen und gewissenhafte Mitarbeit natürlich vorausgesetzt. Diese ungeheure Erfahrung, die ich mir im direkten Verkehr mit diesen hunderttausend Personen gesammelt habe, kommt Ihnen zugute, wenn Sie sich heute an mich wenden. Wer kann Ihnen auch nur eine annähernd so reiche Erfahrung bieten. Hören Sie was diejenigen sagen, denen ich vorangeholfen habe: Erst Ihre Lehre hat mir die Geheimnisse des richtigen Denkens entdeckt, neues Leben und Interesse gezeigt und Lust und Freude zur Arbeit in mir erweckt. Jetzt sehe ich mein Ziel näher und den stichigsten kürzesten Weg zu ihm. Ich erkenne an, dass Ihre Methode die beste ist, leicht fasslich vernünftig und praktisch und für jeden Menschen wertvoll. . . Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt, ich bin glücklich geworden. . . R. W. . . Besonderen Nutzen habe ich aus den Anweisungen zur Erlernung fremder Sprachen und über das Halten von Reden und Vorträgen gezogen. . . O. L. . . Habe soeben mit Auszeichnung promoviert, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen mich beehre. Ihre Methode ist reinweg kostbar, weil streng naturgemäß. Man lernt seinen Geistesapparat handhaben, wie man seine Schreibfeder handhabt. . . Dr. E. P. . . Bei Einarbeitung in meinen neuen Posten verschaffte mir die Anwendung Ihrer Gedächtnislehre sehr grosse Erleichterung. M. Sch. . . Einen wesentlichen Vorzug in Ihrer Lehre erblicke ich in der überaus klaren Aussdrucksweise des gesamten Stoffes, wodurch es auch Leuten mit Elementarschulbildung schon bei mittelmässiger Begabung ermöglicht wird, in kurzer Zeit ausserordentlichen Nutzen daraus zu ziehen. H. K. . . Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

**L. Pohlmann, Prannerstrasse 13, München E. 7.**

Pohlmann's Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: 1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.

**Magdeburger Privat-Bank, Magdeburg-Hamburg.**

Gegründet 1856. Aktienkapital u. Reserven ca. 40 000 000 M. Telegr.-Adr.: Privatbank.  
 Filialen: Dessau, Eisenach, Eisenberg, Erfurt, Halberstadt, Halle a. S., Langensalza, Mühlhausen i. Thür., Nordhausen, Sangerhausen, Torgau, Weimar, Wernigerode a. H. — Zweigniederlassungen: Aken a. E., Bismark i. A., Burg b. M., Calbe a. S., Egeln, Eilenburg, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen, Gardolagen, Genthin, Helmstedt, Hottstedt, Merseburg, Neuhaldensleben, Osterleben, Osterburg, Osterwieck, Perleberg, Quedlinburg, Schönebeck a. E., Sandershausen, Stendal, Tangerhütte, Thale i. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberg (Bez. Potsdam).  
 Kommandite in Aschersleben; Ascherslebener Bank Gerson, Köhn & Co. (Comm.-Gew.).  
 Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

Vor kurzem erschien:

# Die Uebervölkerung Deutschlands und ihre Bekämpfung

von

Dr. Ferdinand Goldstein

prakt. Arzt.

132 Seiten gr. 8<sup>o</sup>.

Preis M. 2.50.

**Inhalt:** Volkszahl und Arbeit. — Die Uebervölkerung des Landes. — Die Sozialdemokratie. — Die Uebervölkerung der Städte. — Das Abtreibeverbot und der Staat. — Das Abtreibeverbot und das einzelne Individuum. — Reform.

Wie Goldstein in der Völkerkunde nur die Werke gewissenhafter Forschungsreisender als Quellen benutzt und ihren Beobachtungen sein eigenes Denken rücksichtslos unterordnet, so erkennt er hier nur ein Beweismittel an: die statistische Zahl. Auf sie gestützt kommt er zu dem Schluss, dass sich Deutschland im Zustand schwerster Uebervölkerung befindet, und dass ihr Grund in der dauernden sozialen Uebervölkerung des Landes steckt. Heute spricht alle Welt von Landflucht, Goldstein enthüllt diese aber mit Hilfe der Volks- und Berufszählungen als Märchen und beweist, dass die Abwanderung bei dem schrankenlos herrschenden Verbot, die Schwangerschaft zu unterbrechen, eine Notwendigkeit ist, da die Arbeit auf dem Lande annähernd Jahr für Jahr dieselbe bleibt, die Bevölkerung sich aber kolossal vermehrt, sodass mehr Arbeit produziert als verlangt wird. Dieses Missverhältnis, das natürlich mit der malthusischen Uebervölkerung nichts gemein hat, bezeichnet er als soziale Uebervölkerung. Der ländliche Ueberschuss wandert aus oder zieht in die Städte, in denen infolge der mächtig entwickelten Industrie Nachfrage nach

Arbeit ist. Mit dieser Binnenwanderung hängt die Sozialdemokratie aufs innigste zusammen. Goldstein weist an der Hand der Volkszählungen, der Bewegung der Bevölkerung und der Wahlstatistik nach, dass die Sozialdemokratie nur in Städten, die vorwiegend durch Zuwanderung vom Lande wachsen, Erfolge hat, während sie, wenn die städtische Bevölkerung vorwiegend aus ihrer eigenen Fruchtbarkeit zunimmt, wie in Danzig und Aachen, nur schwach vorwärts kommt und keine Mandate erringt. Eine Gesundung ist daher nur möglich, wenn sich erstens die Bevölkerung das Recht erobert, die Zahl der Geburten bestimmen zu dürfen, das ihr heute durch das Strafgesetzbuch genommen ist, und wenn zweitens die wirtschaftlichen und Bevölkerungsverhältnisse auf dem Lande einer vollständigen Umgestaltung unterworfen werden. In dem „Reform“ überschriebenen Kapitel gibt Goldstein die Wege dazu an.

---

Prof. AUGUST FOREL:

## Verbrechen und konstitutionelle Seelen-Abnormitäten.

Die soziale Frage der Gleichgewichtslosen im Verhältnis zu ihrer verminderten Verantwortlichkeit.

(Unter Mitwirkung von Professor A. MAHRIM.)

187 S. gr. 8<sup>o</sup> 1907. Preis brosch. Mk. 2.50, in Lwd. geb. Mk. 3.50.

Inhalt: Die Anarchisten. — Luccheni. — Impulsivität. — Querulanten. — Pathologische Schwindler. — Fehlen des ethischen Gefühls. — Die Alkoholiker.

„Das Buch trägt, wie alles, was Forel schreibt, den Stempel frischen, herzhaften Zugreifens und lebendigen, fast impulsiven Erfassens der Probleme. Die Kapitel sind voll anregender Gedanken“.

Zeitschrift f. Strafrechtswiss. Bd. 29, H. 3.

„So fesselt das Buch wohl jeden, der es lesen wird.“

Frankfurter Zeitung, v. 9./8. 08.

„In anregender, das Ziel niemals aus den Augen verlierender Weise ist eine Reihe der verschiedensten Themen hier gleichsam mühelos zu einem Buch vereinigt.“

Monatsschrift f. Kriminalpsychologie VI. II.

---

Prof. Aug. Forel: Die sexuelle Frage. 36.—45. Tausend  
brosch. Mk. 8.—, geb. Mk. 9.50.  
— „ — Sexuelle Ethik. 26.—30. Tausend. Mk. 1.—.

Ausführliche Verzeichnisse von Forel's Schriften sind durch den Verlag oder alle Buchhandlungen kostenlos zu beziehen.

Studien zur Theorie und Geschichte der Wirtschaftskrisen

von

**Dr. Mentor Bouniatian.**

I.

☞ **Wirtschaftskrisen** ☞  
**und Ueberkapitalisation.**

Eine Untersuchung über die Erscheinungsformen und Ursachen der  
periodischen Wirtschaftskrisen.

188 S. gr. 8°. 1908.

**Preis: Mk. 4.—.**

II.

**Geschichte der Handelskrisen  
in England**

im Zusammenhange mit der Entwicklung des englischen  
Wirtschaftslebens 1640—1840.

312 S. gr. 8°. 1908.

**Preis: Mk. 7.—.**

„Feinheit der Analysen und reiches Wissen sind die Hauptkennzeichen dieser Bücher, die eine der bestdokumentierten Arbeiten über die Handelskrisen sind.“  
„Eine wahre Fundgrube kostbarer Dokumente“

*Journ. des Economistes* v. 15. Aug. 1908.

„Die Bände — bescheiden nennt er sie Studien — sind voll wertvoller Tatsachen und Nachweise, die zeigen wie erschöpfend der Verfasser die ökonomischen und sozialen Grundlagen der Zeit bearbeitet hat. So gibt er eine wertvolle und interessante Geschichte der englischen Handelskrisen, die in Deutschland und England gleich willkommen sein wird.“

*Journal of the Royal stat. Society*, 30. June 1908.

Soeben erschien:

# Jugendgeschichte einer Arbeiterin

Von ihr selbst erzählt. Mit Vorwort von August Bebel.

Diese Jugendgeschichte will kein Kunstwerk sein und doch mutet sie an in ihrer schlichten Wahrhaftigkeit, der Selbstverständlichkeit der Darstellung, wie ein episches Gedicht. Vor Jahren machte eine grosse konservative Zeitung das Geständnis: „Wir kannten die Lebensbedingungen der halbwildem afrikanischen Völkerschaften besser, als die der eigenen untersten Volksschichte“. Dieser Satz könnte auch auf diese Schrift Anwendung finden. Es ist für die oberen Klassen eine vollkommen neue Welt, eine Welt des Jammers, des Elendes, der moralischen und geistigen Verkümmernng und eben das, dass es kein sensationeller Ausnahmefall, sondern das Schicksal von vielen Hunderttausenden ist, das hier einen beredten Ausdruck findet, verleiht der Schrift ihre Bedeutung.

**Preis broschiert Mk. 1.—, in Leinwand geb. Mk. 1,80.**

~~~~~ BESTELLSCHEIN. ~~~~~

Durch die Buchhandlung.....

bestelle ich aus dem Verlag von ERNST REINHARDT in München:

Anzahl

|  |                                                                                  |          |
|--|----------------------------------------------------------------------------------|----------|
|  | Goldstein, Dr. F., Die Uebervölkerung Deutschlands . . .                         | Mk. 2.50 |
|  | Forel, Prof. A., Verbrechen und konst. Seelenabnormitäten .                      | Mk. 2.50 |
|  | „ „ — do. — do. — geb.                                                           | Mk. 3.50 |
|  | „ „ Die sexuelle Frage . . . . .                                                 | Mk. 8.—  |
|  | „ „ — do. — geb. . . . .                                                         | Mk. 9.50 |
|  | „ „ Sexuelle Ethik . . . . .                                                     | Mk. 1.—  |
|  | Bouniatian, Dr. M., Studien zur Theorie und Geschichte der<br>Wirtschaftskrisen: |          |
|  | I. Wirtschaftskrisen u. Ueberkapitalisation                                      | Mk. 4.—  |
|  | — do. — II. Geschichte d. Handelskrisen in England                               | Mk. 7.—  |
|  | Jugendgeschichte einer Arbeiterin. Mit Vorwort v. A. Bebel                       | Mk. 1.—  |
|  | — do. — — do. — geb.                                                             | Mk. 1.80 |

(Name und gefl. genaue Adresse)

Karl Pl. 8133

# Siedrung & Belgard

Karl Pl. 8133

BERLIN W. 9, Bellevuestr. 41 vis-à-vis Hotel Esplanade.  
 Salon eleganter Pariser Toiletten



# Ostertag

Über 25.000 Kassen  
 geliefert.

Ostertag-Werke A. G.  
 Berlin SW. Friedrichstr. 49  
 an der Kochstr.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ  

**SALZ**  
 ist das allein echte Karlsbader  
 Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

## • Hetaera-Krema •

(Name ges. gesch.)  
 Nur für Teint, à Tube 60 Pfg.

## Hetaera-Hand-Krema

nur für Handpflege (u. Wundsein) à Dose 20 Pf.  
 Chem. Laborat. Hetaera, Dresden 10.

## Photograph. Apparate

Neueste Modelle mit erstklassiger  
 Optik renommierter optischer  
 Firmen zu Original-Preisen.  
 Modernste Schnellfokus-Cameras.  
 Bequemste Teilzahlung  
 ohne jede Pfandbeschränkung.  
 Binocles und Ferngläser.  
 Illustrierte Kataloge kostenfrei.

## Schoenfeldt & Co.

(Inhaber Hermann Roscher)  
 Berlin SW., Schöneberger Str. 9.

## Schoekethal <sup>bei</sup> Cassel

Physikal. diätet. Heilanstalt mit modern. Ein-  
 richtung. Gr. Erfolg. Entdeck. sehr geschütz. Lage.  
 Zeitig. Frühling, mäßig. Sommertemp. Prospekt  
 gratis. Tel. 151 Karl Cassel. **Dr. Schaumlöffel.**

## Sommeraufenthalt.

### Im herrlichen Zackental!

Wohnung, Verpflegung, Bad u. Arzt  
 pr. Tag von M. 10. — ab.

## „Sanatorium Zackental“

(Carphausen)

Bahnlinie Wambau-Schreiberhau, Tg. 77.

## Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhofstation)

für chronische innere Erkrankungen, ner-  
 venförmige u. Rekonvaleszenten-Zustände  
 Diätetische, Brauen- u. Entziehungskuren.

Für Erholungsuchende, Wintersport.  
 Nach allen Errungenschaften der  
 Neuzeit eingerichtet. Windgeschützte,  
 wechselfreie, nadelholzreiche Höhenlage.  
 Seehöhe 450 m. Ganzes Jahr besuchbar.  
 Näheres die Administration in  
 Berlin SW., Buckerstrasse 116.

# Henkell Trocken

